

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konzentration  
40 Pfennig. Reklamiererei 1.— Reichs-  
markt. „Kleine Anzeigen“ des ein-  
gedruckte Wort 20 Pfennig (inklusive zwei  
Fertiggedruckte Worte), jedes weitere Wort  
12 Pfennig. Gestaltungsgebühr des ersten  
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort  
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben  
zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt  
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen Seite  
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-  
geschäft. Abendsätze 2. wochentaglich  
von 9½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dänbohl 292—297 Telegramm-Adr. Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 586. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Wollstr. 65. Dt. u. Disc.-Ges., Depostenkasse, Fetschauerstr. 65/66.

# Einigung im Metallstreik.

## Arbeitsaufnahme zu alten Bedingungen. — Bindender Schiedsspruch.

Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zur Beilegung des Konflikts in der Berliner Metallindustrie, die gestern unter Vorsitz des Reichsarbeitsministers Dr. Siegerwald stattfanden, wurden in später Abendstunde mit folgender Vereinbarung zwischen den Parteien beendet:

1. Die Arbeit wird sofort zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Maßregelungen aus Anlaß dieses Streikes finden nicht statt.
2. Die Entscheidung der im Schiedsspruch vom 10. Oktober behandelten Fragen erfolgt durch Schiedsspruch einer Schlichtungsstelle. Sie besteht aus drei Unparteiischen, die vom Reichsarbeitsminister nach Benehmen mit beiden Parteien ernannt werden.
3. Die Verhandlungen vor der Schlichtungsstelle sind möglichst bald zu beginnen. Die Entscheidung hat spätestens in der ersten Woche des November zu erfolgen und ist endgültig.

4. Heute, Mittwoch, den 29. Oktober, setzen sich die Betriebsräte mit den Firmen wegen der Wiederaufnahme der Arbeit in Verbindung.

Das Ergebnis des großen Abwehrkampfes der Berliner Metallarbeiter, das durch die vorstehende Vereinbarung festgelegt ist, bedeutet, daß der Schiedsspruch, der die Löhne um 8 bzw. 6 Prozent kürzt, weder verbindlich erklärt wird, noch zur Durchführung kommt.

Dieser Erfolg des Abwehrkampfes ist um so höher zu bewerten, wenn man das leider immer noch ungenügende Organisationsverhältnis in Berlin in Betracht zieht. Dank der entschlossenen und geschickten Führung durch den Deutschen Metallarbeiter-Verband ist es trotz des hartnäckigen Widerstandes der Berliner Metallindustriellen gelungen, den Anschlag auf die Löhne, die nach dem Willen des Verbandes der Berliner Metallindustriellen um 15 Proz. gekürzt werden sollten, abzuwehren.

Der Kampf der Berliner Metallarbeiter hat darüber hinaus eine große Bedeutung. Er hat aufgezeigt, daß trotz der fürchterlichen Krise, trotz der ungeheuren Arbeitslosigkeit, trotz der Quereisereien der Kommunisten und der unsicheren Haltung der Wirtschaftsfriedlichen es möglich ist, die gesamte Arbeiterschaft in den Kampf zu führen. Die Tatsache, daß 130 000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie geschlossen Widerstand geleistet haben, während Hunderttausende in Berlin vergebens nach Arbeit suchen, ohne daß sich Streikbrecher fanden, ist von bleibendem Wert und wird sich über den Streik hinaus auswirken. Auch das Schiedsgericht, das, wie wir hören, voraussichtlich unter dem Vorsitz des früheren Reichsarbeitsministers Dr. Brauns zusammentreten wird, muß dieser Tatsache Rechnung tragen.

Geschlossen wie die Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie den Kampf geführt haben, werden sie entsprechend dem Ruf des Metallartells in die Betriebe zurückkehren, in dem Bewußtsein, daß ihr Abwehrkampf nicht vergebens gewesen ist.

# Kampf dem Faschismus!

## Stärkste Aktivität der Sozialdemokratischen Partei.

Der Parteiausschuß hielt am Dienstag eine Sitzung ab, die sich mit Fragen der Agitation beschäftigte. Die Vertreter aus den Bezirken berichteten übereinstimmend, daß unter den Parteigenossen die beste Kampfstimmung herrscht. Nach der Reichstagswahl ist keine Müdigkeit eingetreten, die Massen im Reich drängen im Gegenteil nach vermehrter Aktivität.

Die Versammlungen der Sozialdemokratie erfreuen sich eines überaus starken Zuspruches, von überall wird die lebhafteste Anteilnahme an den Arbeiten der Organisation gemeldet. Trotz der großen Arbeitslosigkeit hat die Partei dauernd an Mitgliedern zugenommen.

Es herrscht im Parteiausschuß Übereinstimmung darüber, daß die Partei jetzt die Aufgabe hat, die nationalsozialistische Demagogie zurück-

zuweisen und die gesamte Öffentlichkeit über die Gefahr des Faschismus für das deutsche Volk aufzuklären.

Die Beratungen des Parteiausschusses haben den Beweis erbracht, daß die Sozialdemokratie bis auf den letzten Mann für die kommenden Kämpfe gerüstet ist.

Genosse Welz schloß die Verhandlungen des Parteiausschusses mit einer begeistert aufgenommenen Ansprache.

### Ein Notopfer für arbeitslose Genossen.

Der Parteiausschuß stimmte ferner einer Vereinbarung zu, nach der die Angestellten der Arbeiterorganisationen ein monatliches Notopfer leisten, damit arbeitslosen Genossen im kommenden Winter eine Beihilfe gegeben werden kann.

# Youngplan und Verständigung.

## Um die Zukunft der deutschen Außenpolitik.

Der Auswärtige Ausschuß des neuen Reichstags tritt heute vormittag zu seiner zweiten Sitzung zusammen, an der, wie verlautet, neben dem Außenminister Curtius auch der Reichskanzler Brüning und der Reichsfinanzminister Dietrich teilnehmen werden. Es wird eine Reihe von Anträgen zum Young-Plan zur Beratung stehen, die dem Ausschuß vom Reichstag zur Beratung überwiesen sind.

Über die Verhandlungen wird nicht berichtet werden können, weil sie nach der Verfassung nicht öffentlich sind. Doch kann aus alter Erfahrung jetzt schon gesagt werden, daß die Dinge in der vertraulichen Verhandlung des Auswärtigen Ausschusses gewöhnlich ganz anders ausfallen als in der öffentlichen Propaganda. In Versammlungen zum Beispiel kann man mit der kommunistischen Forderung, die Young-Zahlungen sofort einzustellen, auf naive Leute Eindruck machen. Das Rezept, sich das Leben zu verschönern, indem man seine Schulden nicht bezahlt, ist von bezwingender Einfachheit — leider aber zumeist wenig erfolgreich. Einstellung der Young-Zahlungen wäre gleichbedeutend mit einem teilweisen Staatsbankrott, dem der vollständige auf dem Fuße folgen würde. Ueberdies würden sich aus einer Weigerung Deutschlands, seine Verpflichtungen zu erfüllen, außenpolitische Komplikationen schwierigster Art ergeben.

Mit größerem Ernst wird man Anträge behandeln müssen, die ein Moratorium empfehlen oder eine neue Revision des Zahlungsplans fordern. Zum Unterschied vom Dawes-Plan gibt der Young-Plan Deutschland das Recht, im Falle besonderer Schwierigkeiten von sich aus den größeren (geschützten) Teil der Leistungen bis auf weiteres schuldig zu bleiben. Doch kann die Inanspruchnahme dieser Moratoriumsklausel eine Schädigung des deutschen Kredits und mit ihr wirtschaftliche Nachteile nach sich ziehen, die den vorübergehenden Vorteil des Zahlungsaufschubs mehr als aufwiegen.

Was schließlich die Revision betrifft, so pflegen unsere nationalsozialistischen Gegner die Dinge so darzustellen, als ob der Young-Plan nach Revision nur bei ihnen vorhanden wäre und als ob die anderen, die sogenannten „Erfüllungspolitiker“, sich ein sadistisches Vergnügen daraus machten, das deutsche Volk möglichst viel bezahlen zu lassen. Gegenüber diesem blödsinnigen Schwindel genügt der Hinweis darauf, daß erstens die deutsche Sozialdemokratie mit den Parteien der Internationalen in der prinzipiellen Forderung nach Sireichung aller internationalen Kriegsschulden einig ist

# Polnische Tendenzjustiz.

## Arbeiterführer wegen Versammlungsreden verurteilt.

Warschau, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Vor wenigen Tagen hat der Generalrat der britischen Gewerkschaften gegen die Verfolgung der freien Gewerkschaften in Polen protestiert. Jetzt hat das Gericht in Sosnowice den Vorsitzenden der polnischen freien Gewerkschaften und gewesenen Abgeordneten Kwapiński wegen „aufrührerischer Reden“ im vorigen Jahr zu einem Jahr Festung verurteilt. Das Lodzer Gericht verurteilte den Chefredakteur der „Lodzer Volkszeitung“ und gewesenen deutschsozialistischen Abgeordneten Zerbe zu 6 Monaten Gefängnis, weil er einen Geheimpolizisten aus einer Versammlung hinausgewiesen hatte!

## Ein hoher Richter Spießgefelle der Wahlgauerei.

Warschau, 28. Oktober.

Gegen die Mehrheitsentscheidung der Hauptwahlkommission, die die Sejm-Kandidaturen der eingekerkerten Oppositionsführer Siebermann (Sozialist) und Witos (Bauernpartei) als gültig anerkannte, hat der Vorsitzende der Kommission, Richter Gładki, beim Obersten Gericht in Warschau Beschwerde eingelegt. Der Hauptwahlkommission waren aus

der Festung Brest Erklärungen der beiden Parteiführer über Zurückziehung ihrer früher angemeldeten Kandidaturen zugegangen. Diese Zurückziehungen wurden jedoch von der Kommission nicht berücksichtigt, da sie eine freie Willensäußerung der Verhafteten nicht als einwandfrei festgestellt betrachtete.

## Der Mandatsraub.

Warschau, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Auf Anordnung der Regierung sind noch mehr Wahlkreise der Oppositionsparteien annulliert worden, und zwar neuerdings in einer Reihe Bezirke, in denen die Opposition besonders stark ist. Außerdem läßt die Regierung einen Spitzenkandidaten der Opposition nach dem anderen verhaften.

# Die Kölner Beratungen.

Köln, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Heute wurde die Tagung der beiden vom Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiterinternationale gewählten Kommissionen zur Beratung der Arbeitslosenfrage fortgesetzt. Morgen treten die Vorstände der beiden Internationalen zusammen. Ueber die Verhandlungen wird nur eine offizielle Mitteilung veröffentlicht werden.

und daß es zweitens die von der Sozialdemokratie vertretene Verständigungspolitik war, die alle bisher erfolgten Revisionen herbeigeführt hat.

So bedeutete schon der Dawes-Plan von 1924 eine Revision des Londoner Zahlungsplans von 1921, der Young-Plan von 1929 wiederum ist ein revidierter Dawes-Plan. In dem Wunsch, auch diesen Young-Plan weiter zu revidieren in der Richtung auf 0,0 gibt es in Deutschland sicherlich keinen Unterschied der Parteien. Es gibt nur einen Unterschied zwischen denen, die in sorgfältiger Vertretung deutscher Volksinteressen mit den nächsten Tatsachen rechnen, und den anderen, die aus Gründen parteidemagogischer Propaganda Illusionen hochziehen.

So früh oder so spät die nächste Revision auch kommen mag, sicher ist, daß wir kein Mittel besitzen, sie zu erzwingen, sondern daß wir dabei wiederum auf Verhandlung und Verständigung angewiesen sein werden. Es ist schon ein Unsinn, wie er nur in der Politik möglich ist, wenn man auf der einen Seite die schleunige Revision des Young-Plans fordert, auf der anderen aber versichert, die Verständigungspolitik sei erledigt und maujetot. Hat die Verständigungspolitik keine Aussichten mehr, dann bleibt nur zweierlei übrig: entweder Krieg zu führen oder sich willenlos mit dem gegebenen Zustand abzufinden.

Unsere nationalistischen Gegner, die wissen, daß sie keinen Krieg führen können und die sich doch auch gewiß nicht mit dem gegebenen Zustand abfinden wollen, sind in Wahrheit viel größere Optimisten der Verständigungspolitik als wir. Sie fordern Widerruf der Beschuldigung, daß Deutschland den Krieg verursacht habe, Erlass der Kriegsschuldigung, Rückgabe des Korridors, Oberschlesiens, der Kolonien, Abrüstung der anderen Staaten in dem gleichen Maße wie Deutschland abgerüstet hat, und noch einiges mehr. Die Erfüllung aller dieser Forderungen könnte, da kriegerische Mittel durch Vertrag und nach Lage der Dinge ausgeschlossen sind, nur das Ergebnis von Verhandlungen sein.

Unsere nationalistischen Gegner schreiben, die Verständigungspolitik sei tot. In Wirklichkeit sind sie die Illusionisten der Verständigung, während wir ihre Realpolitiker sind. Daß man Artischoden nur blattweise essen kann, bemerkte übrigens auch schon Bismarck.

Allerdings besteht auch sonst zwischen jenen und uns ein tiefgehender Unterschied, der eben jetzt wieder in der Beurteilung der neuesten Mussolini-Rede zu stärkstem Ausdruck kommt. Jene glauben, durch die Drohung mit einer deutsch-italienischen Kooperation den Druck auf den Verhandlungsgegner verstärken zu können. Wir glauben an diese Möglichkeit nicht und sehen in jedem Versuch, mit ihr zu spielen, eine schwere Bedrohung des europäischen Friedens.

Vor den Gefahren einer solchen Entwicklung soll man weder in Deutschland noch in Frankreich die Augen schließen. Unerwünscht bleibt das Axiom der europäischen Politik, daß nur durch ein enges Einverständnis zwischen Deutschland und Frankreich eine künftige Katastrophe vermieden werden kann, die beide Völker in ihren Abgrund reißen würde.

Eine deutsche Reichsregierung, die rechte Verständigungspolitik treibt und allen Lockungen auf die Bahn des Abenteuerers widerstrebt, wird stets bei der Mehrheit des deutschen Volkes Verständnis finden. Vorausgesetzt natürlich, daß sie unter allen Umständen fest bleibt und eine klare Sprache führt.

## Tardieu wird Mussolini antworten.

Beforgnisse wegen der Wirkung auf Deutschland.

Paris, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Die neue Hegeide Mussolinis scheint die künftlich gepflegte Langmut Frankreichs erschöpft zu haben. In parlamentarischen Kreisen verlautet, der Ministerpräsident Tardieu beabsichtige, die außenpolitische Debatte in der Kammer zum Beginn der Herbsttagung dazu zu benutzen, um Mussolini die notwendige Antwort zu erteilen. Selbst die sonst mit dem Faschismus stark sympathisierende Rechtspresse ist jetzt entrüstet. So erklärt das „Echo de Paris“, dessen Außenpolitiker Fertinaz bisher immer die Veröhnung zwischen den beiden lateinischen SchwesterNationen gepredigt hat, daß sich ein „wahrer Abgrund“ zwischen Rom und Paris aufgetan habe, den selbst die geschickteste Diplomatie nicht ohne weiteres überbrücken könne. Trotzdem ist man aber gerade im Lager der Rechten bereit, Mussolini mitbedernde Umstände zuzubilligen, weil die von ihm bei den Pariser Großbanken erbetene Kredithilfe an dem Veto der französischen Regierung gescheitert ist.

Im Lager der Linken befürchtet man vor allem die möglichen Rückwirkungen, die die Hege Mussolinis bei seinen Anhängern in den nationalistischen Kreisen Deutschlands haben könne. Man ist besorgt, daß die Hitler-, Hugenberg- und Stöckelmeule jetzt wieder Mut schöpfen und in dem Wahne einer Unterstützung Mussolinis zu neuen Taten schreiten könnten. Die bürgerlichen Linksblätter beschränken sich dieser Gefahr gegenüber meistens auf den Ausdruck der Hoffnung, daß es der Sozialdemokratie und den übrigen Republikanern Deutschlands auch diesmal wieder gelingen werde, der nationalistischen Welle einen Damm entgegenzusetzen. Nur die radikale „Republique“ Daladiers hat den Mut, zu erklären, daß Frankreichs allzu konservative Außenpolitik an der Hochflut des Faschismus eine starke Rückschlagfrage, und daß daher Frankreich die Initiative ergreifen muß, um dieser Gefahr zu begegnen. Vor allem müsse sich Frankreich an die Spitze der Bewegung für die Abrüstung und für die Revision der unhaltbar gewordenen Friedensverträge stellen, wenn es der faschistischen Hege den Wind aus den Segeln nehmen wolle. (Wir unterschreiben jedes Wort dieser Ausrufung der „Republique“. Nur wenn Frankreich seine bisherige Haltung in der Frage der Vertragsrevision und der Abrüstung grundsätzlich ändert, wird es erwarten können, daß der Kampf der deutschen Sozialdemokratie gegen den nationalistischen Faschismus zum Ziele führt. Red. d. „N.“)

Stachenberg schaltet Schöber aus. Die Demission des Polizeipräsidenten Dr. Pamer ist noch gestern angenommen worden, der Nachfolger Brandl wurde ohne Befragung des beurlaubten Polizeipräsidenten Schöber ernannt. Weitere Pensionierungen dürfen folgen.

# Franzen vor Gericht.

Am 5. November Verhandlung über die einstweilige Verfügung.

Die Redaktion des Braunschweiger „Volkstreu“ hat gegen die einstweilige Verfügung, die der Nazimann Franzen gegen sie erzwang, Einspruch erhoben. Über diese Verfügung wird am 5. November 1930 vor dem Landgericht Braunschweig öffentlich verhandelt. Das persönliche Erscheinen von Franzen ist angeordnet.

Die sozialdemokratische Interpellation über den Fall Franzen wird am 30. Oktober im Braunschweigischen Landtag verhandelt werden.

Die Rechtspresse hat bisher den Fall Franzen in peinlichster Verlegenheit totzuschweigen versucht. Nach der Bekanntgabe der offiziellen Einsetzung eines Strafverfahrens und nach der Ankündigung des Reichsinnenministers ist die Rechtspresse gezwungen, das Schweigen zu brechen.

Nun hört man plötzlich, es handle sich nur um eine persönliche Angelegenheit des Ministers, um Irrtum und Uebertreibung. Alle Mittel der Vertuschung werden versucht — von der Hugenberg-Presse bis zur „Kreuzzeitung“.

Diese Parteinahme der konservativen Presse für Franzen hat auch ihr Gutes. Man weiß nun, was man dort unter der gerühmten altpreussischen Beamtenkorrektheit versteht! Herr Franzen hat nicht nur inkorrekt gehandelt, er hat sich vielmehr gerade desjenigen Vergehens schuldig gemacht, das das Gegenteil von Beamtenkorrektheit ist. Trotzdem wird er gedeckt, trotzdem soll sein Fall vertuscht werden.

Die Liebe zum Hakenkreuz ist in der Rechtspresse größer als die Rücksicht auf Konsequenz! Von der preussischen Korrektheit redet man nur, wenn es gilt, Sozialdemokraten zu verleumdern, wenn es aber um die Verfehlungen von Rechtspolitikern geht, läßt man alle Rücksicht auf die Korrektheit beiseite.

Um so nötiger ist es, diesen Herrschaften wirklich Korrektheit beizubringen!

## Große Worte der Nationalsozialisten.

Braunschweig, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Braunschweiger Naziregierung betrachtet, wie ihr amtliches Organ heute abend verkündet, das Schreiben des Reichsinnen-

ministers Wirth als eine Einmischung in eine rein persönliche Angelegenheit des Ministers Dr. Franzen, wodurch das Vertrauensverhältnis zwischen den Ländern und dem Reich auf das Allerschwerste erschüttert werde. Das diktatorische Vordringen des Reichsinnenministers sei eine Verletzung der Würde des braunschweigischen Landes, für dessen Selbständigkeit einzig und allein die Partei Dr. Franzen eintrete. Die Antwort des braunschweigischen Staatsministeriums, die noch beraten werde, würde eine Zurückweisung der Einmischung des Reiches in die Angelegenheit Dr. Franzens darstellen. Die mehr parteipolitisch schillernden „Braunschweigischen Neuesten Nachrichten“ legen Dr. Franzen nahe, von sich aus die Immunität zu verzichten.

Der Braunschweigische Landtag tritt am Mittwoch zusammen. Er wird in dieser Sitzung lediglich eine Regierungserklärung entgegennehmen, die Aussprache über den Fall Franzen erfolgt erst am Donnerstag.

## Er wackelt!

Braunschweig, 28. Oktober. (N.)

Die von dem Reichsinnenminister Dr. Wirth ins Auge gefasste Sperrung der Polizeikostenzuschüsse an das Land Braunschweig würde einen Betrag von jährlich 1.289.000 M. ausmachen. Im Kabinett ist man sich darüber einig, daß man im Falle einer Sperrung dieser Gelder durch das Reich entschiedenen Einspruch erheben werde. In weiten, der Regierung nachstehenden Kreisen ist man überzeugt, daß Braunschweigs Regierung und Land nicht dafür bestraft werden könnten, daß etwa ein Minister nicht korrekt gehandelt habe. Trotzdem hat die Entwicklung, die die Angelegenheit in den letzten Tagen genommen hat, nicht dazu beigetragen, die Stellung des Ministers Franzen zu festigen.

In bürgerlichen politischen Kreisen sind starke Strömungen vorhanden, den Minister zu veranlassen, von seinem Amt zurückzutreten. Die Angelegenheit wird bis Mittwoch entschieden sein müssen, da dann der Landtag zur Entgegennahme der Regierungserklärung zusammentritt.

# Neumann-Goebbels-Theater.

Große Vorstellung am Friedrichshain. — Heinz Neumann zweiter Sieger.

Die nördliche Seite des Friedrichshains war gestern Front- und Kampfgebiet. Fast 700 Schutzpolizisten waren aufgebotsmäßig, um die Kommunisten und Nationalsozialisten, die in den beiden großen Sälen am Friedrichshain Versammlungen abzuhalten hatten, auseinanderzuhalten. Schon am Königstor begann die Absperrung. Die Straßenbahnen und Autobusse durften nicht halten und die Straße zum Friedrichshain war polizeilich gesperrt. In den Prachtbauten am Märchenbrunnen lagten die Kommunisten. Der Saal war überfüllt und die Polizei hatte ihn abgesperrt. Einige Kommandos der Schutzpolizei standen bereit, um Ausbrüche der kommunistischen Versammlungsbesucher zu verhindern. Der größte Teil der Schutzpolizei war im Saalbau Friedrichshain postiert, weil es dort zum Kampf kommen konnte.

Die Nationalsozialisten hatten nämlich ursprünglich ihre Eintrittskarten wahllos verkauft, und so hatten bald mehrere hundert Kommunisten Karten in den Händen. Als die Nazis das merkten, gaben sie Karten nur noch an SA-Leute aus. Die Versammlung der Nationalsozialisten war mit etwa 1200 Nationalsozialisten und 300 Kommunisten besetzt. Die SA, die wieder ihre rote Armbinde trug, war rings an den Wänden im Saal postiert. Man hatte sogar noch eine Anzahl Parteimitglieder in die SA-Abteilungen gesteckt, die trugen als besonderes Kennzeichen ihre Taschentücher um den Arm. Die Versammlung begann zunächst mit dem Referat eines ehemaligen Kommunisten und heutigen nationalsozialistischen Sturmtruppführers Carrani, der den Kommunisten die intimen Geheimnisse ihrer Partei vorhielt.

Das konnte der Redner um so besser, weil er heute noch von der Parteizentrale der SPD, die geheimsten Rundschreiben zugesandt bekommt. Er verlas aus diesen sehr ergötzliche Dinge, so u. a.

eine Anordnung der SPD-Zentrale an ihre Mitglieder, rücksichtslos aus allen Leistungen die zu entfernen, die heute nicht mehr ganz sicher wären.

Der zweite Redner war ein Deutschbalte, der den Kommunisten sehr ergötzliche Dinge über ihr Paradies Sowjetrußland vorlas. Er hatte sich außerdem zwei Stüde Brot aus Rußland mitgebracht, die er in der Versammlung umherzeigte. Das angebliche Weizenbrot war mit Maismehl durchgemengt und schmeckte bitter. Aus den kommunistischen Zeitungen der Sowjetunion verlas er dann die Lebensmittellieferungen, die der russische Arbeiter erhält. Das waren 300 Gramm Brot pro Tag und 50 Gramm Fleisch und alle Monate ein Pfund Butter.

## Heinz Neumann wird ausgelacht.

Unter den 300 Kommunisten, die im Saale waren, sah auch Heinz Neumann, der „geistige Führer“ der SPD. Er sprach in der Diskussion. Heinz Neumann wollte den Beifall der SA, erhaschen, indem er sie als Sozialisten bezeichnete, die doch eine ähnliche Kampffront einnehmen wie er. Er glaubte sich der Versammlung beliebt machen zu können, indem er in den Saal lief:

Wir Kommunisten kämpfen für die nationale und soziale Befreiung Deutschlands, und damit müssen eigentlich auch die Nationalsozialisten an unserer Seite stehen.

Quersicht machte die Versammlung, als Herr Neumann aber immer wieder diese nationalen Töne anschlug und auf die Anschuldigungen gegen das Sowjetregime nicht antworten wollte, lastete die Versammlung ihn bald aus.

Als es mit der nationalen Befreiung nicht ging, glaubte Herr Neumann in dieser Versammlung dadurch Beifall zu erhaschen, daß

er auf „die blutrünstige Kanaille Jörgelbel“ schimpfte. Einen Satz weiter aber brüstete er sich selbst damit, daß man in Rußland mehrere tausend Reichden an die Wand gestellt habe.

Neumann betrat die Nationalsozialistische Partei an; sie möge doch nicht immer gegen die Sowjetunion stehen, sondern einmal gegen den bösen Feind Frankreich marschieren. Auch seine Andeutungen, die Sowjetunion habe doch eine rote Armee, die man zum Befreiungskampf zur Verfügung stellen könne, zog nicht mehr. Als Neumann ausstieg

von Tanks, von kampfbereiten Fliegertruppen

sprach, wurde ihm aus der Versammlung wie wieder Krieg! zugerufen.

Darauf erwiderte er, „Nie wieder Krieg“ habe nur die SPD. gerufen.

Zum Schluß betrat Herr Neumann um die Einstellung des „Bruderkrieges“.

## Goebbels schwierige Faust.

Dr. Goebbels sprach zum Schluß und hielt Herrn Neumann vor, daß er wohl noch nie so zahm gesprochen habe wie heute. Man sei sonst von Neumann schärfere Töne gewöhnt, aber das läge wohl daran, daß diesmal die Nazis in der Mehrheit und die Kommunisten in der Minderheit wären. Dr. Goebbels beschwerte sich besonders darüber, daß er immer als Bourgeois angesprochen werde. Als darüber diskutiert worden sei, ob die Nationalsozialisten in die Regierung gehen sollten und als dabei erörtert worden sei, wer denn nun Minister sein sollte, da hätte sein Name niemals unter den Titelanwärtern gestanden, da er zum Bolke stände.

Dr. Goebbels wollte sich offenbar mit seiner rebellierenden SA. ausöhnen. Er zeigte Heinz Neumann, daß er sich ebensogut wie er auf prinzipienlose Demagogie verstehe. Spielte Heinz Neumann den nationalen Mann, so betrieb Herr Goebbels um so fröhlicher Demagogie der schwierigen Faust.

Als die Versammlung der Nationalisten geschlossen wurde, wurden die Polizeimannschaften wieder zum verstärkten Streifendienst eingeteilt.

## Südslawien und die Demokratie.

Eine bemerkenswerte Ministerrede.

Die jugoslawischen Minister benutzen Inspektionsreisen zur Abhaltung von Versammlungen, in denen sie zum Volk sprechen. Das darf gegenwärtig nur die Regierung. Bei einer solchen Gelegenheit legte in Groß-Belgrad, im früher ungarischen Gebiet, der Justizminister Dr. Srditsch:

„Es wäre verfehlt, wollte man den Parlamentarismus und Leute, die die Träger des Parlamentarismus im Staate gewesen sind, mit Rot bewerten, damit würden wir uns selbst verleugnen. Das Hebel lag in den ungeschicklichen Auseinandersetzungen der Parteien, wodurch schwere Reibungen entstanden. Das Regime muß seine großen Aufgaben bis zu Ende durchführen.“

Das Jambor-Manifest bezeichnet diesen Zustand als ein Uebergangsstadium. Darüber herrscht kein Zweifel. Dieses System ist nicht unser Ziel, sondern nur ein Mittel zur Beherrschung des Staatskörpers, um ihn von allen Krankheiten, die an ihm nageln, zu befreien, um dann die richtige und wahre Demokratie herzustellen. Jedoch wird dieses System nicht weichen, solange sich die Regierung der großen Aufgaben nicht entziehen wird, die sie sich gesetzt hat.“

Einfache wird aber, wie zum Beispiel der leghin-gemeindefall Pribitschewitsch zeigt, in überflüssiger Diktaturmanier regiert.

# Einstein-Feier in London.

G. B. Shaw begrüßt den Ehrengast.

Auf einem Londoner Bankett zu Ehren Albert Einsteins am gestrigen Dienstagabend begrüßte der Dichter G. B. Shaw den Forscher. Der Rundfunk gab den Hörern im ganzen Reich und Deutschösterreich Gelegenheit, die klassischen Worte des Iren einmal von ihm selbst sprechen zu hören, mit jugendlicher Stimme von dem Siebzigjährigen gesprochen.

Da sprach G. B. etwa von dem großen Newton, der dabei doch seine Schwächen hatte und an Dinge glaubte, die heute selbst ein intelligentes Kaninchen nicht mehr glauben würde, Newton habe das Weltall dargestellt als eine echt englische, klare und korrekte, wenn auch recht trodene Sache.

Als nun der Professor aus Mitteleuropa verländete, daß im Perihel um den Merkur herum etwas nicht stimmt, da sagten die Astronomen, sie hätten das längst gewußt. Da fragten die Leute, warum sie das nicht gesagt hätten, erwiderten die Astronomen, sie hätten es schon gewußt, aber nicht sagen wollen.

So ging das weiter bis zu der Erkenntnis, daß Newton zwar die Schwerkraft entdeckt, aber nicht erforscht habe. Um zu wissen, was in dem fallenden Apfel vorging, hätte Newton den Apfel fragen müssen. Einstein aber habe im Krankenhaus einen Arbeiter, der vom Gerüst gestürzt war, danach gefragt, ob ihn die Erde angezogen hätte. „Am Gegenteil“, habe der Arbeiter gesagt, „sie hat mich so kräftig abgestoßen, daß ich jetzt im Krankenhaus liegen muß.“

Und von da führte noch mancher echte Shaw-Sprung zu den besten Wünschen für des deutschen Forschers Leben und Werk.

## Einstein antwortet.

Hierauf nahm Prof. Einstein, von der Versammlung lebhaft begrüßt, das Wort. Er erinnert an die Bande, die die jüdische Gemeinschaft, die die Gemeinschaft eines kleinen, über alle Länder verstreuten Volkes, zusammenhält. Die Tradition der Jahrhunderte, die es den Segen des Leidens erfahren ließ, hat in ihm die Berechtigung und die Vernunft zu Leistungen entwickelt. Einstein erinnert an Spinoza und Marx, die in neuerer Zeit aus gleichem Geiste erwachsen sind. In alten Völkern sind den Unterdrückten von den Besten Verständnis und Hilfe geworden. Und gerade jetzt brauchen sie sie mehr denn je. Indem er sich hierauf Shaw zuwandte, feierte er ihn auch als einen Schöpfer, der eine ganze Welt glänzender Figuren aus seiner Zauberfackel holte, die nicht ganz den Menschen gleichen, aber die Gabe hatten, in sie hineinzuschlüpfen und zu verwandeln. Einstein schloß mit Dantesworten an Shaw und seine englischen Freunde.

## Die Berliner Opernfrage.

Die Stellung des Kultusministeriums.

Das Preussische Kultusministerium erklärt: „Der mehrfach angeführte Brief des Kultusministers an den Magistrat lautet: Im Schreiben vom 13. Mai 1927 habe ich mich damit einverstanden erklärt, daß Herr Generalintendant Tiefen seine Tätigkeit an der Spitze der Städtischen Oper bis längstens 1. August 1930 fortsetzt. In meinem Schreiben vom 19. Februar 1929 habe ich mir darauf hingewiesen erlaubt, daß ich einer Verlängerung dieser Tätigkeit über den 1. August 1930 nicht zustimmen vermag. In diesem Standpunkt müßte ich nach Lage der Dinge auch gegenüber einem etwaigen erneuten Antrage der Stadt auf Verlängerung der Genehmigung festhalten. Ich wäre für eine baldige Stellungnahme des Magistrats hierzu und zu der Frage des Fortbestehens der übrigen städtischen Teile der Arbeitsgemeinschaft dankbar.“

Wenn in der Verlautbarung des Städtischen Pressedienstes von Vereinbarungen des Oberbürgermeisters mit dem Kultusminister aus dem vorigen Jahre die Rede ist, so kann es sich dabei nur um unerbittliche Vorbesprechungen gehandelt haben. Es ist dabei gefestigt, daß der Kultusminister der Befristung des Herrn Tiefen an der Städtischen Oper nur bis zum 1. August 1930 zustimmte. Weiteren Bindungen, erklärte der Kultusminister im Schreiben vom 19. Februar 1929, könne er schon mit Rücksicht darauf, daß sich die Entwicklung der Opernverhältnisse in Berlin zurzeit nicht übersehen ließe, zu keinem lebhaften Bedauern nicht zustimmen. Auch der Vertrag zwischen der Städtischen Oper und dem Generalintendanten Tiefen ist mit dem entsprechenden Vorbehalt abgeschlossen worden.

Der wesentliche Grund, der den Kultusminister veranlaßt, an dem leiterzeit eingenommenen Standpunkt auch jetzt festzuhalten, liegt in der Tatsache, daß der Generalintendant Tiefen bereits durch seine staatlichen Aufgaben im Uebermaß in Anspruch genommen ist, nachdem er mit der Führung aller preussischen Staatstheater in Berlin, Wiesbaden, Aachen und dem entsprechenden Rezerat im Kultusministerium betraut worden ist.“

Wie wir im gestrigen Morgenblatt bereits darlegten, ist die Frage des gemeinsamen Intendanten und ein Teil des gesamten Problems und kann nur im Zusammenhang mit diesem gelöst werden.

## Die pädagogische Akademie in Köpenick.

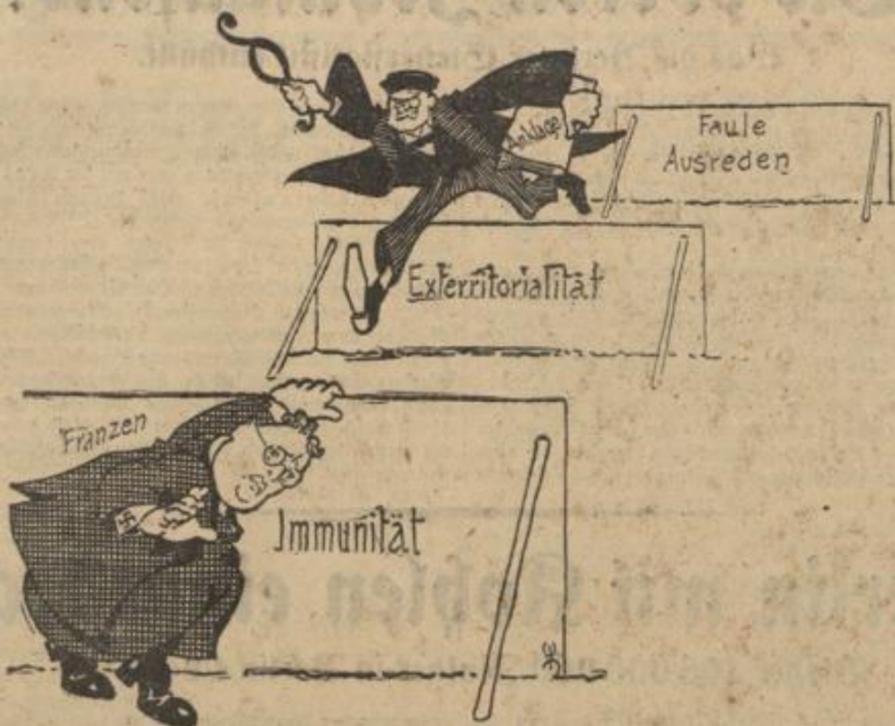
Endlich eine konfessionell nicht gebundene Akademie.

Die protestantische Rechtsprelle hat einen heftigen Kampf gegen das preussische Staatsministerium eröffnet, weil es in seiner letzten Sitzung beschloffen hat, endlich auch eine Lehrakademie zu gründen, an der die konfessionell nicht gebundenen Bevölkerungskreise ein Interesse haben. Es wird bei diesen Angriffen geflissentlich verschwiegen, daß gegenwärtig in Preußen 15 pädagogische Akademien bestehen, aber keine einzige von ihnen der Ausbildung konfessionell nicht gebundener Lehrer dient. Nur eine einzige Akademie, die in Frankfurt a. M., ist für die beiden christlichen Konfessionen bestimmt, während die übrigen 14 streng konfessionell gebunden sind. Von ihnen sind nur zwei katholisch, die in Bonn und Barmen, weil die Zahl der noch unterzubringenden katholischen Schulamtsbewerber sehr viel größer ist als die Zahl der evangelischen.

Wenn das preussische Staatsministerium jetzt beschloffen hat, daß wenigstens eine weltliche Akademie, und zwar in Köpenick, errichtet werden soll, so wird damit nur ein Teil des Unrechts wieder ausgeglichen, das darin besteht, daß die große Masse der konfessionell nicht gebundenen Arbeiter und Angestellten bisher nicht die Möglichkeit hatten, die Begabtesten ihrer Söhne und Töchter in Preußen auf einer konfessionell nicht gebundenen Akademie zu Volkschulinspektoren auszubilden zu lassen. Die neue Akademie in Köpenick soll dem Rechnung tragen. Es sollen Studierende jeder Richtung in ihr aufgenommen werden. Damit würde in Preußen endlich ein Anfang damit gemacht, daß die traditionellen konfessionellen Gegensätze zugunsten einer gemeinschaftlichen Erziehung im Sinne des deutschen Volkstums und der Völkerverständigung, wie es in der Reichsverfassung heißt, zurückgedrängt werden.

Auch in England steigt die Welle. — Die englische Arbeitslosigkeit ist auf 2 200 000 Personen gestiegen.

# Hürdenrennen nach Franzen.



Franzen: „Dgottgott, zwei Hürden hat der Staatsanwalt schon genommen, wenn er auch über die dritte kommt, bin ich verdöh!“

# Die Grubenherren verantwortlich!

Stellungnahme der Bergbauangestellten zu den Grubenkatastrophen.

Am 25. und 26. Oktober tagte in Berlin eine Reichskonferenz der technischen Bergbauangestellten im Bund der technischen Angestellten und Beamten (Buat), zu der aus allen deutschen Bergbaubezirken einschließlich des Saargebietes Vertreter erschienen waren. Oben wurde der vielen Lobesapfer von Alsdorf gedacht. Während der ersten Beratungen traf die Meldung von dem neuen schweren Unglück, der Schlagweiterexplosion auf Grube Ranbach, ein. Als Ergebnis der eingehenden Beratung der Delegierten — überwiegend praktisch tätige Steiger, Fahr- und Obersteiger aus dem Steinkohlenbergbau — wurden in der nachstehenden Entschliehung, die einstimmig zur Annahme gelangte, die Forderungen des Buat zur Grubensicherheitsfrage zusammengefaßt:

„Die entsetzenerregende Häufung großer Grubenkatastrophen — Neurode, Alsdorf und Ranbach — ist eine eindringliche Mahnung an die Reichs- und preussische Staatsregierung, Staatsregierung sowie gelehrgebenden Körperschaften, nunmehr endlich

**energische Maßnahmen zur Erhöhung der Grubensicherheit zu ergreifen.** Ueber 500 Bergleute sind allein den letzten drei Schlägen zum Opfer gefallen. Noch größer ist die Zahl der Todesopfer infolge der täglichen kleineren Unglücke; dazu kommt die ungeheure große Zahl von jährlich 100 000 Unfallsverletzten. Das furchtbare Wort: der Bergmann trägt ständig sein Leinwand, ist mehr denn je bittere Wahrheit geworden.

Die vielen Massenunglücke und die hohe Unfallziffer lassen sich durch die natürlichen Gefahren des bergbaulichen Betriebes allein weder erklären noch entschuldigen, andere Gründe haben in stärkstem Maße mitgewirkt.

Die Hauptursache liegt in dem heutigen Betriebssystem im Bergbau.

Das überaus schnelle Arbeitstempo, der Kampf ums tägliche Brot und die Furcht vor Entlassung zwingen den Bergmann, die Sicherheitsvorschriften zu vernachlässigen. Die technischen Angestellten stehen unter dem gleichen Druck; ohne Rücksicht auf ihre wichtigen Aufgaben für die Grubensicherheit werden sie vom Arbeitgeber zur Steigerung der Förderung angezogen. Hierdurch werden zwar Höchstleistungen erzielt, aber gleichzeitig in unerhörtem Maße die Betriebsgefahren gesteigert. Die Reichskonferenz der technischen Bergbauangestellten im Buat

erhebt Anklage gegen dieses verderbbringende Arbeitssystem und fordert mit aller Entschiedenheit seine Beseitigung.

Der hohe Stand der Technik und der Wissenschaft ermöglicht unzweifelhaft die Verhütung zahlreicher Gefahrenquellen und damit die Verhütung vieler Unglücke und Unfälle. Notwendig ist vor allem, daß im Gegensatz zu heute die Sicherung der Grubenbaue und die Sorge um das Leben des Bergmannes über das Gewinnstreben der Unternehmer gestellt werden. Sicherheit zuerst, muß endlich oberster Grundsatze des Arbeitsschutzes im Bergbau werden, auch gegen den Widerstand der Unternehmer. Die Reichskonferenz fordert ferner erneut eine

**Verhärfung und Erweiterung der behördlichen Grubenkontrolle.**

Mit Entrüstung erhebt sie Einspruch gegen die von der Staatsregierung angeordnete Kürzung der Ausgaben für die Bergaufsicht und die Verminderung der Zahl der staatlichen Bergrenierinspektoren. Wo, wie im Bergbau, Menschenleben ständig in höchster Gefahr sind, darf der behördliche Kontrollapparat nicht eingeschränkt, sondern muß erweitert werden.

Von den weiteren durch den Buat schon seit langem vorgeschlagenen Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit muß insbesondere die Frage der

**Verantwortlichkeit für die Betriebsführung**

nordringlich einer grundlegenden gesetzlichen Neuordnung entgegengeführt werden. Hierbei müssen die technischen Angestellten (Gruben- und Aufsichtspersonen) in ihrem Arbeitsverhältnis einen besonderen Schutz erhalten, damit sie ihre wichtigen Aufgaben auf dem Gebiete der Grubensicherheit ohne dauernde Sorge um ihre Stellung erfüllen können. Ferner ist dem Bergwerksbesitzer eine

**seiner Direktionsgewalt entsprechende strafrechtliche Verantwortung**

für die Einhaltung der gesetzlichen und bergpolizeilichen Sicherheits-

vorschriften aufzuerlegen. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß der Bergwerksunternehmer und seine Stellvertreter, obgleich sie die höchste Anordnungsbezugnis im Betriebe haben und die Arbeitsweise entscheidend bestimmen, nach den geltenden gesetzlichen Vorschriften von der strafrechtlichen Verantwortung für Unglücksfälle fast gänzlich befreit sind.

Die Reichskonferenz betont schließlich erneut die Notwendigkeit, in dem zu schaffenden Bergarbeitsgesetz dem erhöhten Schutzbefürnis der Arbeitnehmer im Bergbau Rechnung zu tragen und die Abänderungsvorschläge der Gewerkschaften in den vorliegenden Entwurf hineinzuarbeiten.“

## Ein Brief an den Staatsanwalt.

Aachen, 26. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Verband der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands, Ortsverwaltung Aachen, hat an die Staatsanwaltschaft ein Schreiben gerichtet, in dem darum gebeten wird, die angestellten Zeugenvernehmungen nicht nur auf die sich in den Krankenhäusern befindlichen Verletzten zu beschränken, sondern in erster Linie unter ihrem Eid die Mitglieder der Direktion, der Betriebs- und Betriebsleitung, der verschiedensten Steiger, ferner die sonstigen Aufsichtspersonen unter und über Tage sowie alle die Personen zu vernehmen, die eventuell auf die nachfolgenden Fragen Antwort geben können, insbesondere die Mitglieder des Betriebs- und Arbeiterrats. Die Fragen sind folgende:

1. Befand sich am oder in der Nähe des Unglücksortes über Tage oder im Verwaltungsgebäude ein Raum, in dem Sprengstoff, wenn auch nur vorübergehend, aufbewahrt worden ist?
2. Sind Kurzschlüsse mit Funken- oder Lichtbogenerscheinungen an den elektrischen Licht- und Kraftstromleitungen, an den Verbindungen, Schaltern oder anderen Stellen beobachtet worden? Wenn ja, wurde der Bergbehörde Meldung erstattet?
3. Sie Brände der Benzololomotoren beobachtet worden? Wenn ja, wie oft? In welchem Umfang? Wie wurden diese gelöscht? Wurde der Bergbehörde Meldung erstattet?
4. Ist über Tage an verbotenen Stellen mit Schweißapparaten und Schneidbrennern gearbeitet worden?
5. Ist in der Nähe des Schachtes oder im Schachte oder in der Grube mit Schweißapparaten und Schneidbrennern gearbeitet worden?

Im Quartier sind im Anschluß an das Alsdorfer Unglück wilde Streiks ausgebrochen, die von den Kommunisten veranlaßt worden sind. Sowohl die freien Gewerkschaften als auch die christlichen Gewerkschaften lehnen die Beteiligung an diesen Aktionen ab, die nicht gewerkschaftlichen Charakter tragen, sondern allein dem kommunistischen Agitationsbedürfnis dienen. Die Streiks sind ein Fehlschlag. Auf den hauptsächlich betroffenen Gruben Karolus Magnus und Karl Alexander sind 85 Prozent der Belegschaft eingefahren. Auf der Grube Karolus Magnus kam es zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei. Dabei griff ein Demonstrant nach der Pistole eines Polizisten und verjuchte, sie ihm zu entreißen. Bei dem Hin- und Herzittern der Waffe entlad sich diese und der Schuß traf von der Wand abprallend einen anderen Bergmann in den Unterkleid. Der Mann wurde sofort dem Knappschaftskrankenhaus zugeführt. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

In Alsdorf wurde am Montag nach ein Steiger infolge eines Unfalls getötet. Zwei Verletzte sind im Krankenhaus gestorben, 10 daß die Zahl der Opfer jetzt 265 beträgt.

**Hakenkreuzschwindel geplatzt.** Die polizeilichen Ermittlungen über die Behauptung der „Deutschen Zeitung“, wonach an den Demonstrationen in der Leipziger Straße am Tage der Reichstagsöffnung Angehörige der Polnischen Gesandtschaft oder des Polnischen Konsulats teilgenommen hätten, sind jetzt abgeschlossen. Sie haben ein vollkommen negatives Ergebnis gehabt.

Der polnischkürner hinnische Generalstabchef Wallonius ist endgültig verabschiedet. Es ist festgestellt, daß der Befehl zur Einführung des früheren Staatspräsidenten Stahberg aus dem Generallstab gegeben war und daß ein Plan zur Befreiung Wallonius aus der Haft bestanden hat.



# Verwüstung in Schlesien

## Der Damm zerreißt, das Feld erbraust...

Breslau, 28. Oktober.

Da die Fluten der einzelnen Flüsse im Steigen begriffen sind, so dürfte ein Hochwasser ähnlich dem des Jahres 1903 zu verzeichnen sein. Wie weiter von amtlicher Seite mitgeteilt wird, dürfte eine Verschärfung der Hochwasserlage dadurch eintreten, daß die Temperaturen im Gebirge wie auch im Flachland ansteigen sind. Der Sturm, der am Montag im Hochgebirge Cefanstärke angenommen hatte und auch im Flachlande 25 Sekundenmeter Geschwindigkeit erreichte (100 Kilometer Stundengeschwindigkeit), hat etwas nachgelassen. Dienstag mittag ist auch der Schuttdamm zwischen dem Frauenhag und der Umgehungsbahn bei Pfaffendorf an vier Stellen von den Fluten durchbrochen worden. Das Wasser kann ungehindert in das Gelände des Frauenhags, auf dem auch das Telegraphen- und Zeugamt steht, eindringen.

Die Schnelle Deisha bei Pilgramsdorf ist zu einem wüten...

den Strom angeschwollen und hat weite Strecken überschwemmt. Der Fluß hat den Hochwasserstand vom 26. Juni 1912 überschritten. Die Chausseebänke, die über drei Meter hoch sind, sind von Hochwasser überspült. Die hierdurch angestauten Wogen suchen sich einen Ausweg, indem sie Gärten, Wiesen und Gehöfte übersütten und alles im Wege Stehende mit fortreißen. Aus mehreren Gehöften konnte das Vieh nicht mehr gerettet werden und ist in den Fluten umgekommen.

### Auch die Oder steigt weiter.

Ratibor, 28. Oktober.

Am Dienstag mittag zeigte die Oder bei Ratibor einen Wasserstand von 6,42 Meter gegenüber etwa 2 Meter am 26. Oktober. Da von den weiter oberhalb gelegenen Ortschaften ein weiteres Ansteigen des Wassers gemeldet wird, dürfte einstweilen mit einer Besserung der Lage im ober-schlesischen Ueberschwemmungsgebiet nicht zu rechnen sein. Man erwartet, daß die Oder bei Ratibor um weitere 30 bis 40 Zentimeter steigen wird. Nördlich von Ratibor sind weite Wiesen- und Ackerflächen überschwemmt.

# Erschoß Koch den Grubendirektor?

## Heute Urteil in Halberstadt — Staatsanwalt beantragt Todesstrafe

Halberstadt, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

Im Prozeß wegen der Ermordung des Grubendirektors Emil Kramer beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Koch wegen Mordes die Todesstrafe. Die Verteidigung plädierte auf Freisprechung. Der Angeklagte betonte im Schlusswort seine Unschuld. Das Urteil wird morgen mittag verkündet werden.

Am Mordprozeß Koch handelt es sich um einen typischen Indizienmord. Am 19. Februar 1930 ist der Grubendirektor Emil Kramer von der Grube „Concordia“ in Nachterstedt im Garten seiner Villa, um 19.15 Uhr, erschossen worden. Kramer, der dem Kreistag als Vertreter der Deutschen Volkspartei angehört, war in der Arbeiterschaft wegen seiner Strenge außerordentlich verhasst. Nach seinem Tode fand man zahlreiche Drohbriefe, die ihm ein baldiges Ende ankündigten, während andere Direktoren nach ihren eigenen Aussagen als Drohbriefe erhielten. Schon 1928 wurde auf Kramer ein Anschlag verübt. Als er am Abend des 19. Februar im Scheinwerferlicht eines Autos, mit dem ein Freund von ihm, ein Arzt, zu Besuch gekommen war, im Garten stand, fiel vom Zaun des Grundstücks her auf etwa 25 Meter Entfernung der tödliche Schuß. Trotz aller Nachforschungen, trotz einer Belohnung von 11000 Mark blieb der Täter zunächst unentdeckt. Nach fünf Monaten erst trat plötzlich die Frau des früheren Hellschlägers der Grube, Otto Koch, der von Kramer entlassen war, mit der Beschuldigung gegen ihren Mann hervor, daß dieser ihr gestanden habe, die Tat aus Rache verübt und das von ihm benutzte Militärgewehr, das mit einer Kinderpringenschmure umwickelt war, in einen Graben geworfen zu haben.

Tatsächlich wurde in dem Graben ein verrostetes Militärgewehr, Modell 98, das mit einer Kinderpringenschmure umwickelt war, gefunden, und Koch wurde verhaftet.

Die Verhandlung, die acht Tage in Anspruch nahm, brachte sensationelle Zwischenfälle. Als Hauptbelastungszeugen gegen den Angeklagten trat die Ehefrau auf, die acht Jahre älter als Koch ist und ihm zwei Söhne in die Ehe mitbrachte. Frau Koch schilderte ihren Mann als einen rohen Patron, der auch sie tätlich bedröht und mißhandelt habe. Sie erklärte, er habe bei einer ehelichen Auseinandersetzung den Rord an den Bergwerksdirektor gestanden. Koch sieht in diesen Betöndungen einen Racheakt der eifersüchtigen und haßerfüllten Frau. Auch die beiden Stieföhne belasteten Koch. Widersprüche in den Aussagen der Belastungszeugen konnten nicht geklärt werden. Das Kernstück des Prozesses war der Versuch des Angeklagten, sein Alibi für die Zeit von 19 bis 20 Uhr am Tage der Tat nachzuweisen.

Nach der beidseitigen Auslage des Zeugen Brandt war der Angeklagte zur Zeit der Ermordung des Bergwerksdirektors, also zwischen 19 und 19.20 Uhr, zu Hause beim Abendessen.

Nach dieser beidseitigen Auslage mußte es um so größere Sensation erregen, daß bei Schluß der Beweisaufnahme die Stieföhne des Angeklagten, die ihren Vater belastet hatten, auf Grund der Strafprozeßordnung die Abgabe des Eides verweigerten.

In seinem Plädoyer stützte sich der Staatsanwalt fast ausschließlich auf die Auslage von Frau Koch, die der Angeklagte als haßerfüllt und rachevergnügt kennzeichnet. Der Verteidiger betonte, daß ausschlaggebend für den Prozeß der Alibibeweis sei; dieser sei geklärt, deshalb müsse ein Freispruch erfolgen.

Selbstmordversuch Alt Höblers. Zu den Gerüchten über einen Selbstmordversuch des wegen Tötung des Studenten Horst Wessel zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilten Alt Höbler erzählt der Berliner Gerichtsdiener, daß Höbler in der letzten Zeit große Erregungszustände gezeigt habe. In einer der letzten Nächte war er unruhig in seiner Zelle hin- und hergelaufen. Sein Zellengenosse wachte auf und bemerkte in den Händen Höblers ein Rasiermesser. Er sprang hinzu und es gelang ihm, nach einem heftigen Kampf Alt Höbler das Messer zu entreißen.

Er hörte dicht neben den Atem der Frau — sie war wohl auch mit der Sache noch nicht fertig — er tastete unter der Decke nach ihrer Hand.

„Nein“, stützte Annie, „gehe nur morgen. Wenn du auch noch die Arbeit verlernt, das geht nicht, wir würden verrückt — du bekommst auch dann später schwerlich Urlaub zur Beerdigung. Morgen kann ich dem Jungen nur ein Hemd anziehen — dann wird man mich doch wieder wegschicken, und dich auch. Was willst du da...“

Berla wollte noch entgegenen, aber seine Junge war schwer, und ohne Uebergang fiel er in Schlaf. Er schnarchte ein wenig und murmelte halbblaue Worte.

Annie wand sich leise aus der Decke, ging mit nackten Füßen ans Fenster und stellte im geringen Licht der Hoflaterne den Wecker auf sechs Uhr. Dann legte sie sich wieder. Im Halbschlaf sah sie den Kleinen mit hegenden Händen nach Sonnenstrahlen greifen, die seltsam über seine Federdecke spazierten. Er lachte... Sie wollte das Gesicht des Jungen streicheln. Erschreckt wandte sie sich um, die Richte der Guhlmann, das Mädel mit den frechen Beinen, stolzierte ins Zimmer, stellte sich neben sie und spuckte ihr mit einem ekelhaften und lärmenden Geräusch auf die Hand, die schon das Kind berührte.

17.

Am Morgen, als Annie die Kinderstation betrat, hatte scheinbar keine der ihr bekannten Krankenschwestern Dienst. Eine schweiglame, in sich zurückgezogene Frau in Tracht und Haube, erklart kurz, sie müsse sich zu einem anderen Pavillon bemühen, das Kind sei hier nicht mehr.

Es war neblig, die Luft ging wie Rauch in die Lungen. Selbst das Grün ringsum schien mit einer Schicht kalten grauen Dampfes überzogen und zu fröstein.

Das Gebäude, wohin man sie verwiesen hatte, stand abseits von den übrigen und besaß nur langgestreckte hochliegende Fenster. Ein Kerl in grobem Jackett und mit gleichgültigen Augen wies wortlos auf eine Tür, sie pochte schüchtern und trat ein, da niemand antwortete.

„Die Leichen, die morgen überkommen...“ erklärte ein Arzt gerade der vor ihm sitzenden Schwester — brach ab und sah erstaunt zu der Frau hinüber. „Nun?“

Die Leichen — dieses Wort — — ihr Kind war jetzt

# Steuern werden abgelehnt.

## Die Rathausfraktionen haben entschieden.

Auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung am kommenden Donnerstag steht die Beratung der Magistratsvorlage, die eine neue Erhöhung der Biersteuer, die Einführung einer Gemeindegetränksteuer sowie einer Bürgersteuer vorseht. Der Magistrat fühlte sich zu diesem Vorschlag verpflichtet, weil ein von Tag zu Tag ansteigendes Defizit den Haushaltsplan bereits stark ins Wanken gebracht hat. Das Ergebnis der gestrigen Fraktionsversammlungen läßt darauf schließen, daß der Magistratsvorschlag von allen Parteien des Rathauses abgelehnt werden wird. Ob die neuen Steuern uns tatsächlich erspart bleiben, ist damit allerdings noch nicht endgültig entschieden, da es durchaus möglich ist, daß der Oberpräsident erneut eingreift.

Den ablehnenden Standpunkt der sozialdemokratischen Rathausfraktion wird der Stadtverordnete Loewy vertreten. Ein weiterer wichtiger Punkt der Tagesordnung ist die Beratung eines sozialdemokratischen Antrages, der die Durchführung des Milchverbilligungs- und Freimilchaktion bis zum Schluß des Etatsjahres sichern will. Durch die ungeheure Not erweisen sich die hierfür bereitgestellten Mittel bei vielen Bezirksämtern als nicht ausreichend. Da es sich hier um die Erhaltung der Gesundheit proletarischer Kinder handelt, tut schnellste Hilfe not. Für die Annahme des wichtigen Antrages wird die Stadtverordnete Frankenthal plädieren. Bedeutsam für die Erhaltung der Volksgesundheit ist auch eine Vorlage, die die Aufstellung von Automaten mit Vorbeugungsmitteln zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vorseht und die gleichfalls zur Debatte steht.

Der Stadtverordnetenausschuß für den An- und Verkauf von Grundstücken hat nach eingehender Aussprache mit Mehrheit den Ankauf des der Firma Leonhard Tief u. Co., Köln, gehörenden Grundstücksblocks Straßauer Straße 47—51 und Kleine Straßauer Straße 1 bis 6 beschlossen.

# Wieder Fahnen halbmast!

## Heute Beisehung der Opfer von Manbach.

Der Polizeipräsident teilt mit: Auf Beschluß des Staatsministeriums sind die staatlichen und kommunalen Dienstgebäude, die Gebäude der übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts, sowie die Gebäude der öffentlichen Schulen am heutigen Mittwoch, dem Tage der Beisehung der Opfer des Grubenunglücks bei Saarbrücken, halbmast zu beflaggen. Genehmigungen zur Polizeistundenverlängerung, zu öffentlichen Tanzveranstaltungen und zu anderen nach außen hin wahrnehmbaren Vergnügungen werden für den Beisehungstag nicht erteilt. Bereits erteilte Genehmigungen werden widerrufen. Demnach müssen alle lauten Vergnügungen, die mit dem Gedenken an die Toten des Grubenunglücks unvereinbar sind, unterbleiben; insbesondere ist auch Musik und lautes Ausrufen auf öffentlichen Vergnügungspätzen verboten. Dagegen können in geschlossenen Räumen Theater, Kabarett und Zirkusvorstellungen sowie Konzerte stattfinden. Es wird aber von dem Takt der Teilnehmer sowie der Leiter geschlossener Veranstaltungen erwartet, daß sie dem Geiste dieses Trauertages Rechnung tragen.

## Ministerrat über die Katastrophe.

Paris, 28. Oktober. (Eigenbericht.)

In dem am Dienstag abgehaltenen Ministerrat, an dem Außenminister Briand noch nicht teilnehmen konnte, hat der Minister für öffentliche Arbeiten, Fernot, eingehend Bericht über die Bergwerkskatastrophe von Manbach erstattet. Ueber das Resultat der eingeleiteten Untersuchung konnte er allerdings keinen Aufschluß geben, da die Aufräumungsarbeiten noch nicht beendet sind. Der Minister, der im Laufe der Aussprache noch ausdrücklich die Zusage von der materiellen Entschädigung an die betroffenen Familien abgab, wird am Donnerstag im Namen der französischen Regierung an den Beisehungsfestlichkeiten teilnehmen.

Walter A. Persich  
28] **Vielleicht morgen...**

Nein, es war keine Angelegenheit von Worten, es war nur gut, was sie tat, sie fühlte in diesem Augenblick, daß der Mann ein Kind ist, bang und dürstiger als jede Frau vor dem Leid, und ihre plötzliche Besorgnis um ihn war die gleiche, die sie während der Nachmittage an ihrem Fensterplatz dem Jungen schenkte — ihre Hand fuhr langsam durch das Haar des Mannes, ihren Kopf lehnte sie an seine unrasierte Wange, und so, eingebettet von zwei Seiten, ließ sie ihm seine Tränen, die unaufhaltsam kamen.

Sie gingen früh ins Bett. Eng aneinandergepreßt fühlten sie die Wärme des anderen, der Schmerz war in jedem Herzschlag, und so war es gut, zu wissen, daß doch noch einer arme, für den man leben müsse, dem jetzt und morgen und weiterhin zu helfen Pflicht und Erfüllung sei, und wenn nur durch Behinderung seiner Einamkeit.

Um Mitternacht sprach Bert die ersten Worte seit seinem Kommen. Annie verstand ihn sehr gut, obgleich er nicht den Kopf wandte. Sie ahnte, daß seine Augen, gleich den ihren, geradeaus auf die im Halbdämmer schwebende Zimmerdecke starrten.

„Ich habe dich belogen, Annie. Jetzt kann ich es dir sagen. Damals die Geschichte mit der Guhlmann, weißt du — sie hat mir erklärt, der Junge werde wahrscheinlich sterben. Natürlich ist alles Quatsch — ich weiß, es ist grauhaft und unglaublich, wie sehr sie recht behielt. Aber ich will die'en Firtelanz nicht ernst nehmen, es muß ein Zufall sein, sonst wäre die Alte eine Hege. Nun weißt du alles, Annie. Die letzte Lüge zwischen uns ist erledigt. Du brauchst dich nun nicht mehr zu ängstigen, nicht wahr? Morgen gehe ich nicht zur Arbeit! Ich gehe mit dir ins Krankenhaus...“

eine Leiche. Hier, in diesem Haus lag es wohl. Kam nicht ein seltsamer, eisiger Geruch aus den Wänden? In Reihen, stellte sie sich vor, bahrt man, was übrig bleibt von Menschen, hier auf. Der Gedanke, ihr Junge könne vielleicht auf nacktem Boden liegen, peinigte sie, aufblickend fand sie sich zurück, gewahrte sie Arzt, Schwester, Kalender und dünnes Licht des Raumes und gab Antwort.

„Mein Kind ist vorgestern gestorben, Herr Doktor, man sagte mir, heute...“

„Name? Ah — richtig, ich habe die Krankenakten hier. Sehen Sie sich einen Augenblick, Frau Berla. Wollen mal sehen, wo Ihr Kleines geblieben ist...“

Seine Hände fuhren wild in den Stoß Papier hinein, er murmelte unzählige Namen vor sich hin, nervös, daß die Frau den Stuhl nicht annahm. Sie stand unschön und wie fordernd hinter seinem Rücken, fremd in der Unbehaglichkeit des Zimmers, das halb Studierzimmer, halb Büro sein mochte und in all ihrem Willen, durchzudringen bis ans Ziel, bis zu ihrem Kinde, nicht frei von der Gebärde Untergeordneter und Verzichtender.

„Sagen Sie mal...“, fuhr der junge Arzt, erschreckend heftig, herum... „hier haben wir ja die Sache, richtig, Berla, Ferdinand, Station 37a, Doktor Lohse. Totenschein, alles in Ordnung. Sagen Sie mal, was ich noch fragen wollte, ehe ichs vergesse — dieses Formular“, er hielt ganz dicht vor ihre Augen ein längliches Papier, das seinen Kopf mit den zwei Schmissen halb verdeckte, „das haben Sie doch bekommen und gelesen, ohne Einspruch zu erheben?“

Annie sah sich hilflos die bedruckte Seite an. Sicher bedeutete das eine neue Scheinerei, wollte man noch ein Mittel suchen, das sie von Ferdinand fernhalten sollte. Und in dieser Furcht nahm sie alle Kraft zusammen, um bestimmt und klar zu sprechen. „Nein, davon weiß ich nichts. Wieo Einspruch, Herr Doktor? Das Kind ist doch gestorben, dagegen kann ich nichts, gar nichts tun. Was hilft ein Einspruch gegen den Tod? Ist hier ein einziges großes Geheimnis? Immer will man von mir etwas wissen — und ich bin gekommen, weil ich erfahren möchte, wo mein Kind ist. Dorthin, zu meinem Jungen komme ich nicht? Lassen Sie mich bitte zu ihm, Herr Doktor, wo ist es?“

(Fortsetzung folgt.)

## Unwürdig!

Prügelnde Schupos — Zu neun und vier Monaten Gefängnis verurteilt

Die beiden Angeklagten, so sagte der Staatsanwalt gestern in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Neukölln, „haben den Polizeicodex beschmutzt. Ich habe oft genug in diesem Saal Beamte gegen unberechtigte Vorwürfe in Schutz genommen. Gerade deshalb fordere ich aber in diesem Falle schärfste Bestrafung — im Interesse des Publikums, im Interesse der Reinheit der Polizei. Die beiden Beamten sind des Polizeicodex unwürdig.“

Der Sachverhalt, der dieser niederschmetternden Anklage des Staatsanwalts zugrunde lag, war folgender: Der Polizeiwachmeister R. war von seinen Kameraden in einen Vergnügungsausschuss gewählt worden. Am 29. Juli d. J. begab er sich in Begleitung des Polizeiwachmeisters U. auf die Suche nach einem Saal, in dem das Fest abgehalten werden könnte. Bald im einen, bald im anderen Lokal wurde tüchtig dem Alkohol zugesprochen. In der Nähe des Treptower Parks verließ U. ein Bedürfnis. Anstatt die gegenüberliegende Treptower Anlage aufzusuchen, stellte er sich am Rande des Bürgersteigs auf. Ein fünfzehnjähriger Tischlerlehrling, ob dieses ungewöhnlichen Schauplatzes erstaunt und beunruhigt, blieb stehen. Polizeiwachmeister U. fühlte sich dadurch chokiert und forderte den Lehrling zum Weitergehen auf. Als dieser der Aufforderung nicht genügend schnell Folge leistete, verfehlte ihm U. mit dem Knie zwei Tritte in den Rücken. Der 22-jährige Schlossergeselle R. hatte diese ganze Szene beobachtet; er ging auf den betrunkenen U. zu und sagte, seine Schulter leide mit den Fingern berührend: „Heer Wachmeister, Sie sollten doch mit gutem Beispiel vorangehen.“ Im selben Augenblick erhielt er von R. einen Faustschlag ins Gesicht, daß er auf den Damm floh; sodann bearbeiteten ihn beide Beamten mit Fäusten. Sie ließen auch nicht von ihm ab, als Passanten sie in aller Ruhe mahnten, doch „menshlich“ zu sein. Schließlich forderten sie den Schlossergesellen R. unbefugterweise auf, zur Wache mitzugehen. Dieser tat das ohne Widerspruch. Trotzdem packte U. ihn derart an den Kragen, daß ihm fast die Luft wegblieb, während R. ihn weiter mit den Fäusten bearbeitete und ihn zu guter Letzt in einer Weise die Handjesset anlegte, daß er vor Schmerzen um Hilfe schrie. Obgleich das empörte Publikum sich im allgemeinen ruhig verhielt, zog U. noch kurz vor der Wache seinen Revolver.

In der Gerichtsverhandlung suchten die Angeklagten ihr unglaubliches Verhalten in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. Die Zeugen bestätigten aber in allen Einzelheiten die Schilderung des Rißhandelns.

Der Staatsanwalt beantragte gegen R. ein Jahr und gegen U. neun Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf neun und vier Monate Gefängnis. Die Berufung der Angeklagten dürfte ihnen nicht viel nützen; der Sachverhalt liegt allzu klar auf der Hand. Ihre Karriere als Polizeibeamte muß beendet sein!

## Frenzel-Prozess geht weiter.

Verteidigung wieder aufgenommen. — Zulassung der Presse verlangt.

Die Justizpressestelle teilt mit: „Nachdem in der Strafsache gegen Frenzel der Gerichtsvorsitzende in der Sitzung vom 28. d. M. erklärt hat, daß alle Mitglieder im Interesse der Wahrheitsermittlung und des Angeklagten es begrüßen würden, wenn die Rechtsanwälte Dr. Brandt und Dr. Blumenfeld die Verteidigung des Angeklagten wieder aufnehmen würden und nachdem auch von dritter Seite Vermittlung eingeleitet ist, haben die genannten Rechtsanwälte die Verteidigung wieder aufgenommen, um dadurch eine reibungslose Durchführung des Prozesses zu ermöglichen.“

Wie wir erfahren, haben die Anwälte bei den Besprechungen vor allem die Forderung erhoben, daß Landgerichtsdirektor Hellwig aus den Erfahrungen der letzten Verhandlungstage die Konsequenzen ziehen und sich beim Potsdamer Gericht dafür einsetzen soll, daß der Ausschluß der Presse aufgehoben wird. Diese Forderung werden die Anwälte am Donnerstagmorgen bei Beginn der Verhandlung auch formell in Form eines Antrags wiederholen, und das Erweiterte Schöffengericht wird zeigen müssen, ob es noch immer der Ansicht ist, daß die Zulassung von Pressevertretern die öffentliche Sittlichkeit und Ordnung gefährdet.

## Mariendorfer Rathausgarten als Park.

Ruheplätze und Spazierwege für die Erholungsuchenden.

Der Haushaltsausschuss der Tempelhofer Bezirksversammlung hatte angeregt, den bisher als Ruhgarten verpachteten Rathausgarten in Mariendorf für die erholungsuchende Bevölkerung zu erschließen. Wie das Bezirksamt Tempelhof in einer Vorlage mitteilt, hat der Magistrat dem Projekt bereits zugestimmt.

Das Projekt steht unter Erhaltung des wertvollen Baumbestandes die Schaffung mehrerer Ruheplätze und Spazierwege vor. Die Arbeiten sollen mit Wochenscheiterwerblosen ausgeführt werden. Die Genehmigung des Magistrats hierzu liegt bereits vor. Zur Beschaffung der notwendigen Materialien hat das Bezirksamt am 8. September d. J. 1100 Mark aus Vorbehaltsmitteln vorbehaltlich der Zustimmung der Bezirksversammlung bewilligt.

## Praktische Volksbildung „Von Weimar bis heute“.

Kunstabend des Volksbildungsamtes Wilmersdorf. In der Stadthalle kann kaum ein Apfel zur Erde fallen. Albert Steffahn reist unter dem Titel „Von Weimar bis heute“ eine Perlenkette klassischer Literatur umeinander. Da geistert der Zauberspruch und der Erkläner durch Geschehen, da ergreift der mächtige Rascherei des Prometheus und die Feuerzunge aus der Glode, in edler Sprache fließt die Verherrlichung des großen Mohamed dahin. Von den beiden ganz Großen klassischer Literatur geht der Sprecher dann über zur schwärmerischen Lyrik eines R. R. Und mächtig erhebt sich Villenrons gewaltige Sprache in seines Fischers Wehr, „Jeder dot das Nam; gleichsam als Widerhall braust hier in die garte, fast weibliche Stimmung des Abends donnernder Beifall der Anwesenden. Der Menschen ewiges Sehnen: Freiheit! Nun geht es über zu den Dichtern junger Tage, Franz Werfels „Gemeinschaft“ und „Warum mein Gott“, der Wehr des Einsamen, jart und tief empfunden, und eindringlich in starkem Bekennterum. Den Schluß bildet eine kernige Jugendnovelle von Thomas Mann „Eisenbahnunglück“, die sorgfältige Prosaumgestaltung und gute Wortwahl des Rezitators kempeln den Abend zu einem jener kulturellen Höhepunkte, deren Schaffung sich die volksbildnerische Arbeit mit Stolz rühmen darf.

# Frauen, die sich ins Unglück stürzen.

Opfer der Justizmaschine. — Der verhängnisvolle Reinigungseid.

Liegt im Ehecheidungsprozess der Verdacht nahe, daß eine der Parteien sich des Ehebruchs schuldig gemacht hat, reichen jedoch die Beweise nicht aus, so kann das Gericht den Mann oder die Frau oder auch beide veranlassen, sich von dem Verdacht des Ehebruchs durch den Eid zu reinigen — das nennt man Reinigungseid. Von der fragwürdigen juristischen Seite dieses Verfahrens abgesehen, steht eine Unhaltbarkeit vom moralischen Standpunkte aus unzweifelhaft fest. Während die Strafprozessordnung dem Zeugen ein Zeugnisverweigerungsrecht zubilligt, sofern er sich durch seine Aussage strafbar machen würde, zwingt hier das Gericht eine Partei, die durch ihre Aussage sich des Ehebruchs bezichtigen würde, einen Eid zu leisten. Das kommt fast einer Verleumdung zum Meineid gleich. . . .

Eine Sechzigjährige ist zum drittenmal verheiratet — mit einem 24 Jahre jüngeren Mann. Sie ist Mutter von sieben Kindern, Großmutter mehrerer Enkel. Ihre Ehe mit dem Sechszwanzigjährigen aber höchst unglücklich. Das Gericht erster Instanz, das die Ehecheidung ausspricht, sagt u. a.: Die unertragbare Unverträglichkeit der Ehefrau hat nach Überzeugung des Gerichts einen derartigen Grad erreicht, daß es unumgänglich ist, dem Manne die Fortsetzung der Ehe zuzumuten. Die Sechzigjährige legt Berufung ein und erhebt Widerklage. Der Mann beschuldigt sie mit einem 65-jährigen Brauer Ehebruch getrieben zu haben. Der Brauer verweigert vor dem Kammergericht seine Aussage, die Sechzigjährige leistet den Reinigungseid. Die Ehe bleibt ungeschieden, der Mann erstattet Anzeige wegen Meineids.

Im Meineidsprozess vor dem Landgericht I leugnet die Sechzigjährige jede Schuld. Sie hat den fünfundsiebzigjährigen auf dem Friedhof kennengelernt, als er die Blumen auf dem Grabe seiner verstorbenen Ehefrau pflegte, er klagte über seine Einsamkeit, sie besuchte ihn wiederholt mit Tochter und Sohn — „weil es da so

gut zu essen gab“ — es ist nie zu irgend etwas Unanständigem gekommen. Der 65-jährige Brauer erzählt ausführlich, wie die Bekanntschaft zustande gekommen, wie die Sechzigjährige sich ihm als kinderlose Kriegserwitwe vorgestellt und wie . . . hier verweigert er seine Aussage. Doch vorher hatte er schon das Entscheidende dem Gericht „aus Versehen“ mitgeteilt. Auch vor der Polizei und beim Untersuchungsrichter hatte er es gesagt und auch dritten Personen gegenüber mit einer nichts zu wünschen übriglassenden Deutlichkeit geäußert. Das Gericht verurteilte die Sechzigjährige zu einem Jahr Zuchthaus.

## Die harmlose Gebirgsbekanntschaft.

Der andere Fall. Der Ehemann B. erhebt gegen die Frau Scheidungsklage wegen Untreue der Frau, begangen mit drei Männern. Die Ehe wird geschieden. Es folgen Berufung und Widerklage vor dem Kammergericht. Der Zeuge K., mit dem die Frau Ehebruch getrieben haben soll, verweigert die Aussage. Die Frau leistet den Reinigungseid. Die Ehe bleibt ungeschieden. Im Meineidsprozess schildert die Angeklagte ihre Beziehungen mit dem anderen Manne in der harmlosesten Weise. Während eines Ausflugs im Erzgebirge habe sie ihn in größerer Gesellschaft kennengelernt, ihn bloß einmal in seiner Heimatstadt besucht, um billige Stoffe zu kaufen, habe mit ihm einen Brief und eine Postkarte gewechselt, weiter nichts, noch nicht mal einen Kuß. Der Zeuge K. soll aussagen. Was er bekundet hat, ist der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden, sie wurde ausgeschlossen — im Gegensatz zur ersten Verhandlung. Frau B. erhielt aber 1 Jahr 2 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

Zwei Frauen sind ins Zuchthaus gestürzt worden. Wieviel werden ihnen dorthin noch folgen. Der Reinigungseid muß eingeschränkt werden.

# Löwenbändiger und Regenwurmfarmer.

Haftenlassung, damit die Würmer nicht hungern.

Er konnte wohl Löwen bändigen, wilde Tiere zähmen, bei einer Frau jedoch war seine ganze Dompteurkunst vergebens. Wenn ein Löwenbändiger sein Herz verliert, ist die Sache immer gefährlich. Gefährlich war es denn auch, daß der Dompteur V., der eines Tages bei einer Bekannten eine hübsche Frau kennengelernt, sich in sie verliebte. Noch gefährlicher wurde die Sache aber, als diese Frau nach einiger Zeit die Liebe des Löwenbändigers nicht mehr in Anspruch nehmen wollte.

V., der sich vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Bedrohung und Körperverletzung zu verantworten hat, sorgte in rührender Weise für die Dame seines Herzens und war sogar bereit, sie vom Bied weg zu heiraten. Nur einen Fehler hatte die Liebe des Dompteurs: Sie war zu groß! Nebenbei war er auch eifersüchtig und dies war der zweite schwere Fehler, besonders weil diese Eifersucht begründet war. Eines Tages wurde dies der geliebten Frau unangenehm und sie erklärte, ihn nicht heiraten zu wollen. Der Löwenbändiger hatte in der Geliebten sein Herz gefunden! Das konnte er nicht überwinden, er wurde schwermütig, zog sich von seinem Beruf zurück und gründete eine Regenwurmfarm. In der Nähe Berlins züchtete er diese kleinen unappetitlichen Tierchen zu Tausenden und verkaufte sie an die Angler. Seine Liebe zu Maria konnte er jedoch nicht vergessen, und als er sich ihr eines Tages wieder näherte, ließ sie sich bewegen, das alte Verhältnis

wieder aufzunehmen. Aber auch diesmal war es nicht lange von Bestand. Maria ließ sich nicht bändigen wie wilde Tiere, sie ließ ihrem Dompteur davon. Bei einem zufälligen Zusammentreffen mit dem stürmischen und lieblosen Verehrer kam es zu einem sehr lebhaften Austritt. Im Verlauf des Streites bedrohte der Angeklagte seine treulose Geliebte mit einem Dolch und schüttete ihr gleichzeitig 100 Gramm Salzläute ins Gesicht. Maria schrie auf und brach dann bewußtlos zusammen. Ihr hübsches Gesichtchen, und ein Teil ihres Körpers waren mit schweren Brandwunden bedeckt. Und wenn sie nicht instinktiv sofort die Augen geschlossen hätte, wäre sie auch noch erblindet.

Der Mitternäher wurde sofort verhaftet und nur dem Umstand, daß keine Regenwürmer verhungert wären, wenn er nicht für sie sorgen könnte, hatte er es zu danken, daß er nach vierzehn Tagen auf Antrag seines Verteidigers aus der Haft entlassen wurde. Die ganze Zeit über, als der Angeklagte in Haft saß, mußten Tausende von Regenwürmern hungern, und aus Willkür mit den unschuldigen Tierchen hat das Gericht die Haftentlassung gewährt.

Noch immer kann der Dompteur V. seine Liebe zu Maria nicht vergessen und er droht ihr nun, wenn sie ihn nicht heiraten würde, so werde er von den Regenwürmern wieder zu den Löwen zurückkehren, um bei den wilden Bestien den Tod zu suchen. So sieht die Liebe eines Regenwurmfarmers aus . . .

## Eisenbahnunglück bei Ulm.

Locomotivführer und Schaffner getötet.

Stuttgart, 28. Oktober.

Am 19.30 Uhr stieß zwischen den Bahnhöfen Giengen an der Brenz und Herbrechtingen auf der Strecke Ulm—Aachen der Leichtgüterzug Nr. 8566 mit einem Leer-Personenzug auf freier Strecke zusammen. Von dem Güterzug wurden ein Schaffner leicht und der Locomotivführer schwer verletzt. Von dem Leerzug wurden ein Schaffner und der Locomotivführer getötet, der Heizer schwer verletzt. Die Verwundeten wurden sofort dem nächsten Krankenhaus zugeführt. Der Hilfszug war 21 Uhr an der Unfallstelle. Die Untersuchung der Schuldfrage ist noch im Gange, angeblich trifft dem Fahrdisponenten in Giengen die Schuld.

## Selbstmord eines Lehrlings.

Ein Ahtzwehnjähriger, der das Leben wegwirft.

In der Wohnung seiner Eltern in der Schützenborfer Straße in Berlin-Hermsdorf verübte gestern der 18-jährige Drogerlehrling Günter J. Selbstmord durch Erschießen. Als der junge Mann allein im Hause wollte, schloß er sich aus einem 6-Millimeter-Leßing eine Kugel in die linke Schläfe. Mit tödlicher Verletzung wurde er in die Universitätsklinik gebracht, wo er bald nach seiner Einlieferung gestorben ist. Das Motiv zur Tat ist nicht bekannt.

Offenbar in einem Nervenanfall stürzte sich heute vormittag die 44-jährige Frau Frieda M. aus dem 4. Stockwerk ihrer in der Wilmannsstraße gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde die Selbstmörderin ins Urbanerkrankenhaus übergeführt.

## 10 Jahre Jungsozialisten.

Eine von mehr als 1000 Personen besuchte Kundgebung in den „Eignung-Spielplätzen“ in der Prenzlauer Allee feierte am Sonntag das 10-jährige Jubiläum der jungsozialistischen Organisation. Zu Ehren der toten Bergleute der Gruben Anna II und Magbach erhoben sich zu Beginn die Anwesenden, als der Vorsitzende der Berliner Jungsozialisten, Genosse Seigewasser, die Jungarbeiterchaft dazu aufrief, das Vermächtnis der toten Klassenkämpfer durch Einlass aller Kräfte für den Kampf um die Verbesserung der Lebensverhältnisse der Arbeiterchaft, um die Befreiung aller Ausbeutung zu erfüllen. Genosse Schenk begrüßte die Ergebenen im Namen des Bezirksbildungsausschusses der Partei. Zwei Agitations-Spieltruppen der Jungsozialisten brachten

wirkliche Spiel- und Sprechchorgruppen zur Aufführung, die demnächst in der Öffentlichkeit die Werbung für die Sozialdemokratische Partei unterstützen sollen.

Genosse Seigewasser hielt eine Ansprache, in der er als die Aufgabe der Jungsozialisten bezeichnete, alle Trugvorstellungen der Arbeiterchaft über das Wesen der kapitalistischen Gesellschaft durch sozialistische Bildungs- und Aufklärungsarbeit beseitigen zu helfen. Ehrliches Ringen um die Klärung des sozialistischen Weltbildes, Streben nach Zusammenfassung aller jugendlichen Kräfte im Dienste des Sozialismus vereinigte die Jungen Genossen. Die arbeitende Jugend, in der heutigen Krisenzeit unter verschärftem Druck der Ausbeutung, vielfach durch jahrelange Arbeitslosigkeit entwürzelt, läuft in ihrer Ratlosigkeit den politisch-radikalen Flügelparteien nach, wo sie glaubt, ihren leidenschaftlichen Wälen zur Umgestaltung der Gesellschaft besser betätigen zu können. Unter dieser radikallisierten Jugend muß die aktivste Aufklärungsarbeit gerade von den Jungsozialisten geleistet werden.

Der Film „Sturm über Asien“ und der Gesang der „Internationalen“ schlossen die eindrucksvolle Kundgebung.

## Mit Dolch und Stahlrute zur Versammlung.

Gestern Abend wurden die Teilnehmer der kommunistischen und nationalsozialistischen Versammlungen am Friedrichshain von der Polizei auf Waffen durchsucht. Fünf Personen, die feststehende Messer und Schlaginstrumente bei sich führten, wurden zwangsweise gestellt und der Politischen Polizei übergeben. Die Waffenträger werden vermutlich schon heute dem Schnellrichter vorgeführt werden. Außerdem wurden von der Polizei 12 Messer und Dolche sowie mehrere Stahlruten und ein Gummischlauch, deren sich die Besizer rechtzeitig entledigt hatten, um der Festnahme zu entgehen, gefunden.

Die Trauerfeierlichkeit für die Opfer der Saargrubenkatastrophe wird heute Mittwoch früh um 9 Uhr im Programm der Aktuellen Abteilung der Funkstunde aus Saarbrücken übertragen.

Sprechchor für proletarische Feiertage. Übungsstunde: Donnerstag, 29. Oktober, 10 1/2 Uhr, in der Schule Weinmeisterstraße 16/17. Alle Mitglieder müssen bestimmt und pünktlich erscheinen.

Aus Anlaß des 30-jährigen Bestehens der Friedrichsschule in Berlin-Friedrichshagen wurde am Sonntag in der Aula der Schule eine umfangreiche und beachtenswerte Zeichenausstellung eröffnet, die von dem Leiter des Zeichenunterrichts dieser Anstalt, Studienrats Genossen Böttcher, erläutert wurde. Die Ausstellung weist Aquarelle, Scherenschnitte, Stempeldrucke usw. in reicher Auswahl auf. Die Ausstellungen des Studienrats Böttcher wurden sehr interessiert entgegengenommen. Die lebenswerte Ausstellung ist werktäglich von 16 bis 20 Uhr und Sonntags von 10 bis 16 Uhr zu besichtigen. Der Eintritt ist frei.



# Dichter schütten ihr Herz aus

Von Hans Bauer

Alle Jahre wieder... Klingt aus den Spalten irgendeiner Zeitung oder Zeitschrift ein düsteres Lied auf und erinnert uns daran, daß es der Poet war, der am allerletzen kam, als die Güter der Welt unter die Menschen verteilt wurden. Diesmal wurde das Lied in der „Berliner Börsen-Zeitung“ angestimmt und seine Weise ist bedrückender als je. Ein Dutzend Dichter schreibt über die materielle Lage des Standes... grau in grau, pechschwarz in pechschwarz. Es ist wahrhaft ein Lied des Sommers, aber auch eines des Jarnes, das uns entgegenschlägt. Eise Rasker-Schüler berichtet, daß sie dieser Tage von ihrem Verleger die Quartalsabrechnung für elf Bücher bekommen habe: sie habe 18,20 Mark betragen, 5 Mark mehr als im vorangehenden Quartal. Kurt Mariens, der das Feuilleton der „Münchener Neuesten Nachrichten“ heroisch verließ, als sein Blatt nach der Revolution in das reaktionäre Fahrwasser einmündete, bezeichnet seine Einkünfte als minimal und unsicher und sieht ein Greisenalter voraus, das im Glend enden werde. Alfred Brust weiß keinen Ausweg mehr; er überlege es sich ernsthaft, was mit diesem Leben noch zu beginnen sei. Alfred Richard Meyer, Geschäftsführer der „Kriegsgemeinschaft des deutschen Schriftstums“, schreibt, daß Ermittlungen, Pfändungen, nicht einlösliche Verlagscheine bei den bekanntesten Dichtern etwas Alltägliches seien... Was allem klagen die Dichter an. Walter von Molo reitet eine wilde Attacke gegen Reforde, Bogen, Kinogroßen und anderen „Quacksalber und Tratsch ungeschickter Art“. Gottfried Benn hat bitteren Hohn für die Banken, die Truste und die „amerikano-jarmatische Gruppe unter den Autoren“, die selber die Verkündigung in die Hand genommen hätte, ein Bogmatich, ein Dauerflug, ein Tarifstunt sei wichtiger, imposanter, zügereicher als das Anliß des Gedichtes. Ernst von Wolzogen geht politisch aufs Ganze und zieht über die „widerrechtlichen Gewalten“ her, die „plamähliche Klassenverheerung und Verführung zu gottlosem Genußleben“ betrieben. Der einzige Dichterschimmer, den er sieht: Noch immer sei der Wille zum Regententum nicht völlig ausgestorben, und wenn auch die Zeiten vorüber seien, in denen die Fürsten haften, so gäbe es immerhin noch „kapitalistische Brivalente wie den Kommerzianten Koffenhäshen, die eine offene Hand für ideale Zwecke hätten“.

Es dürfte wenig eriprißlich sein, mit Ernst von Wolzogen politisch zu rechten; aber über eines sollte Einmütigkeit herrschen: Der Ruf nach dem Wägen, gar der nach dem fürslichen, ist unter allen auf die Verbesserung der Lage der Dichter gerichteten Vorschlägen der unwürdigste und am wenigsten charaktervolle. Freier Herr im Reiche der Phantasie — abhängig von der Günst seiner Höflichkeit oder per des Herrn Kommerzianten, von launenhafter Barmherzigkeit eines einzelnen also, das geht nicht. Der Dichter als Einzelperson mag sich unterstützen lassen von wem er will: das ist seine Sache. Aber das Dichtertum als solches, die Gattung Dichtertum, kann man unmöglich auf Schnorren verweisen.

Und wie wäre wirklich zu helfen? Es gibt kein allgemein gültiges Rezept. Völlig unmöglich, so sagen: so und so muß es gemacht werden! Gottfried Benn hat durchaus recht, wenn er auf den Einwurf „Unterstützungen“ erwidert: „Wer soll denn unterstützt werden? Alle die im Kürschner stehen? Nur die Prominenten? Wer ist das, wer bestimmt das...?“ Ausfichtlos, auf diesem Wege zum Ziel zu kommen. Es gibt hier, weniger noch als in anderen Disziplinen, ein Radikalmittel. Es gibt nur den, allerdings wegen des Fehlens aller ökonomischen Nachmittel, beispielsweise des Streits, sehr schwierigen Versuch, durch den Zusammenschluß zu besseren Bedingungen zu kommen.

Aber darüber hinaus darf zu dem Problem der Dichternot vielleicht einmal eines gesagt werden: Wer ist Dichter? Wer ist „bloß“ Schriftsteller? Wer ist „bloß“ Journalist? Es ist ein bißchen lächerlich, nach äußerlichen Gesichtspunkten Unterscheidungen zu machen. Es gibt Leute, die aller zwei, drei Jahre einmal unter viel Gekader, mit einem fragwürdigen Buch oder einem verwaschenen Drama zur Welt kommen, es gibt andererseits Berichtreporter, Theaterreferenten, Kinokritiker, Glossenschreiber, die mit der größten Selbstverständlichkeit und ohne daß darob viel gekräht würde, jeden zweiten Tag eine gewiß nicht weltbewegende, aber doch geschickte und geschickte Arbeit auf dem Redaktionstisch niederlegen. Sind jene die großen Dichter, diese die kleinen Tageschreiber? Um ein einziges praktisches Beispiel zu nennen: eine kleine, zeitungsgloße Alfred Volgars ist schöner, wichtiger und vor allem dichterischer als ein Bierakter... lagen wir Josef von Lauffs.

Die Not unter den Dichtern ist riesengroß, aber sie ist nicht klagenwert, abschaffenswert als die Not schlechthin. Es scheint, daß bei den Dichtern oft eines übersehen wird: Dichten, im Sinne von: Träumen, von: Visionen haben, von: Verbindung suchen mit dem Ewigen: das tun alle, die nicht gerade sture Köpfe sind, jeder, der mit der geliebten Frau über die sommerliche Wiege geht, jeder der in den klaren Sternenhimmel blickt. Dichten tut (immer mit Ausnahme der Köpfe) die ganze Welt. Die Dichter im eigentlichen Sinne haben vor denen im uneigentlichen Sinne eines voraus: sie vermögen es, ihren Visionen Wortgestalt zu geben: aber das ist kein seelischer, sondern ein handwerklicher Vorgang. Handwerk muß bezahlt werden. Das Dichtertum wird, im Durchschnitt und in der Regel, jämmerlich und erbarmungswürdig bezahlt. Aber sofern überhaupt die Möglichkeit einer Besserung besteht, ist sie bestimmt nicht durch die sentimentale Berufung auf die schöne Seele des Dichters durchzusetzen, sondern nur als Auswirkung sozialer Zustände denkbar, die die geistige Leistung besser belohnen, als sie heute geschieht wird. Kürzer gesagt: nur die Politik kann helfen. „Unser Reich ist nicht von dieser Welt“, sagt Gottfried Benn. Der dichterische Gehaltsstoff gewiß nicht, aber es muß versucht werden, den im Manuskript Gestalt findenden handwerklichen Niederschlag der inneren Gesichte immer fester in dieser Welt Fuß fassen zu lassen.

## Felix Scherret: Ein Rendezvous

Als Reginald Glasow an den Verkaufstisch für Herrenhandschuhe trat, war er sehr überzeugt, diesmal mit der kleinen Verkäuferin eine Verabredung zu treffen. Lotte Popp hatte ihn sofort wiedererkannt, den nach letzter Mode gekleideten Herrn, der gestern ein Dutzend der teuersten Wildlederhandschuhe kaufte und ihr so prüfend in die Augen geschaut hatte.

Während sie sich jetzt bemühte, einen schweren Rappostieper auf seine Finger zu streifen, wobei Reginald wieder mit leiser Rührung die Rauheit ihrer kleinen Hände spürte, fragte er mit lebemännlicher Selbstverständlichkeit ganz nebenbei, ob er das Fräulein wiedersehen dürfe. Die unschelnbare Lotte Popp war an solche Fragen nicht gewöhnt und lenkte verwirrt die Augen. Eine Aussicht, die mit Argusaugen darüber spazierte, erschwerte noch die Situation. Aber Lotte überwand die angeborene Schüchternheit in diesem besonderen Falle, wo es sich vielleicht darum handelte, das Glück zu machen, und flüsterte ein kaum vernehmbares „Ja“, wobei sie zu ihrem größten Vergnügen erröte.

Reginald Glasow bemerkte es mit Beugung. Sein Kennzeichen hatte ihn also nicht betrogen, das war wirklich das einfache Kind aus dem Volke, das ihm, dem blasierten Weltmann und Frauenkennner, als den er sich selbstgefällig fühlte, eine nicht zu verachtende Abwechslung bieten würde. Seine Sache eigentlich, so ein unbekanntes Blatt! Man würde da Erzieher spielen können und schließlich wie ein Gott vor diesem unerhörten Wesen dastehen. Wie lieb und bescheiden sie in dem schwarzen Mittel aussah! Der blasierte Reginald beugte sich beim Anprobieren des zweiten Handschuhs ganz tief über Lotte Pops blondes Wuschelhaar, das einen leicht muffigen Geruch ausströmte und bestimmte: „Also morgen abend, an der Normaluhr Bahnhof Zoo, um halb neun.“

Lotte Popp nickte. Freude und Stolz über diesen ungewohnten Erfolg ihres kleinen, wenig beachteten Persönchens beraubten sie fast der Sprache. Was der nur an ihr fand! Und die Kolleginnen sagten doch immer, daß sie so mißlich aussähe. Reginald erhielt sein Päckchen und entfernte sich mit lössigem Kopfnicken.

„Mensch, Lotte, den mußt du warm halten, von dem kannst du was erleben!“ Wieze Kippke sagte es während der Kaffeepause in der Kantine, und Wieze Kippke wußte Bescheid in diesen Dingen. „Das ist 'n Kavaller, lag' ich dir!“

Lotte Popp war jetzt davon überzeugt, daß sie vor einem Wendepunkt ihres Lebens stand. Auto und Villa mühten verheißungsvoll, und sie sah sich schon als große Dame in Modellschleibern und Pelzen. Aber die rauhe Wirklichkeit war leider anders. „Was zieh' ich bloß an“, höhnte sie aus tiefstem Herzen und fuhr sich mit beiden Händen in das zerkaute Haar.

„Ich pump' dir mein schwarzes Tostfeld“, erklärte Wieze Kippke sofort hilfsbereit. Durch einen generösen Freund war sie in den Besitz dieses Prachtstückes gelangt, das sie hin und wieder gegen zwei Mark Leibgebühr an diejenigen Kolleginnen verleiht, die kein Abendkleid ihr eigen nannten. Lotte Popp leuchtete auf.

„Und morgen abend komme ich mit dir und helfe dich anziehen!“ Die Hilfsbereitschaft der Wieze Kippke kannte jetzt keine Grenzen. Man mußte diesem unerfahrenen Ding mit Rat und Tat zur Seite stehen und man konnte nie wissen... wenn die jetzt ihr Glück machte, würde man auch davon profitieren können. Lotte fiel ihr vor Dankbarkeit um den Hals.

Am nächsten Abend begleitete Wieze Kippke ihre kleine Kollegin nach Hause. In der Altkommode lag neben der leeren Thermosflasche und dem Stullenbehälter das schwarze Stillkleid, das im Poppischen Haushalt noch schnell auf neuen Hochglanz gebügelt

werden sollte. Lotte war furchtbar aufgeregt und gehorchte blind den Anordnungen, die Wieze Kippke mit großer Sachkenntnis erteilte.

Eine glühende Brennschere, von Fräulein Kippkes kundiger Hand geführt, brachte Ordnung in Lottes wirres Haar. „Au!“ schrie sie, denn im Eifer war das linke Ohrfläppchen mit anduliert worden. Dafür lagen die Wellen jetzt aber auch wie mit dem Beil gezogen. „Das hält mindestens vierzehn Tage“, stellte Wieze Kippke befriedigt fest, und ging mit Puder und Lippenstift auf die blasse Lotte los, die nach dieser Behandlung den Anblick eines Indianers auf dem Kriegspfade bot.

Lottes Mutter, durch diese Vorbereitungen beunruhigt, stellte vermurdete Fragen und erhielt die Auskunft, daß man zusammen auf ein harmloses Tanzvergnügen ginge. Frau Popp war altmodisch und die Kippke hielt es für ratsam, sie über den wahren Sachverhalt im unklaren zu lassen.

Schwänzchen, der kleine Nachkömmling des Hauses Popp, strich mit schneuen Händen über die Pracht des auf einem Stuhl ausgebreiteten Kleides und biß schmagend in seine Schmalzstulle. Wie schön das knisterte.

Mit einem spigen Entsetzensschrei rettete Wieze Kippke das gute Stück und scheuchte Schwänzchen fort.

Und dann kam der große Augenblick, Wieze streifte die schwarze Seide über Lottes Schlantheit, zupfte den Sitz zurecht und webete sich an dem gelungenen Werk. Eine dunkelrote Anstedblume wurde an der Schulter befestigt und Wieze trante zur Krönung des Ganzen eine dicke, blühende Kette aus ihrem Köfferchen, die mit beinahe feierlicher Gebärde um Lottes Kinderhals gelegt wurde.

„Ach, gib' dir noch ein bißchen Parfüm!“ Wieze entnahm ihrer Handtasche ein sorgsam behütetes, winziges Fläschchen und tupfte mit dem Finger eine Andeutung von Ohypre auf Lottes Busen, der sich zaghaft unter dem starren Last des Kleides verkroch.

Wieze half der Freundin und Kollegin in den Trenncoat, der ja eigentlich nicht zu dem langen Abendkleid passen wollte, und Lotte stülpte sich mit unendlicher Vorsicht, um die Frisur zu schonen, die kleine Filzklode über.

Untermwegs erteilte Wieze Kippke noch schnell Verhaltensmaßregeln.

„Erzähl' nicht gleich, daß du so selten ausgehst. Sag' ihm, du hast einen reichen Freund, dann wird er scharf!“

Die mondän ausgezäumte Lotte versprach, alles auf das genaueste zu befolgen.

„Also mach's gut!“

Mit großer Geste raffte Lotte die Schleppe ihres Kleides und schritt die Treppe zur Untergrundbahn hinab.

Belangweilt schlenderte Reginald Glasow vor dem Bahnhof Zoo auf und ab. Die Hände hatte er tief in die Taschen seines Kragens vergraben. Eine vorüberfliegende Dama in hellem Sommerpelz blinnte ihn aufmunternd an. Reginald blies fehen und runzelte die Stirn. Diese geschminkten Puten mit den großen Ansprüchen waren ihm jetzt gründlich über. Da war das nette kleine Mädchen aus dem Warenhaus etwas anderes. Er begann seine Promenade von neuem und riß plötzlich in äußerstem Staunen die Augen auf. Was war denn das?! Das konnte doch unmöglich...!

Mit einem Sprung rettete er sich in das Portal des Bahnhofs und betrachtete von hier aus, noch immer fassungslos, die seltsame Verwundlung der Lotte Popp.

Eine halbe Stunde später tippelte Lotte Popp noch immer aufgeregt unter der Normaluhr hin und her.

## Himmelsrätsel

Das Mount-Wilson-Observatorium hat mit seinem 100zölligen Teleskop über entfernte Welten Feststellungen gemacht. Durch die Dargetan wird, daß in dem weiten Himmelsraum Welten mit fast unvorstellbaren Eigenschaften vorhanden sind. Wir wissen, daß sich alle Himmelskörper mit größerer oder kleinerer Geschwindigkeit bewegen. So hat die Erde bei ihrem Lauf um die Sonne eine Schnelligkeit von 29,7 Kilometer in der Sekunde. Mit dem Sonnensystem bewegt sie sich zugleich mit der Milchstraße mit einer viel größeren Geschwindigkeit, nämlich mit 750 Sekundenkilometer nach dem Stern Capella, da sie die Eigenbewegung der Milchstraße, die nach diesem Stern mit der genannten Geschwindigkeit gerichtet ist, mitmachen muß. Schon 750 Kilometer in der Sekunde erschienen für ein Weltenystem als beträchtliche Beschleunigung, zumal sie gegenüber der Erde das 25fache des Wertes darstellt.

Nun hat das Mount-Wilson-Observatorium in dem Sternhaufen des Großen Bären einen Nebel festgestellt, der sich mit der unvorstellbaren rasenden Schnelligkeit von 11 500 Kilometer in der Sekunde von der Erde fortbewegt. Diese Geschwindigkeit wurde mit Hilfe der Spektroskopie errechnet, für die während 9 Nächten in 50 Stunden die erforderlichen Aufnahmen gemacht wurden. Durch die starke Rotverschiebung im Spektrum, die sich bei den Aufnahmen zeigte, konnte diese ungeheure Schnelligkeit der ferneren Nebelwelt errechnet werden. So kann man mit Hilfe der neueren Forschungsmittel Einblicke in die größten Fernen des Himmelsraumes erhalten und Eigenschaften der Gestirne kennenlernen, die die Schöpfung immer rätselhafter erscheinen lassen. Das Geheimnis der Vorgänge in jenen nebelhaft erscheinenden Sternensystemen ist unergründlich und unerklärlich, denn obwohl es mit Hilfe der Spektroskopie gelingt, die Einzelheiten dieses Geheimnisses den Sternensystemen abzutauschen, so haben wir doch keinerlei Möglichkeiten, uns diese inneren Erscheinungen und ihre Ursachen zu erklären.

Ebenso rätselhaft ist die Feststellung des gleichen Observatoriums, daß im Sternbild des Pegasus ein junger Stern vorhanden ist, bei dem eine Oberflächentemperatur von ungefähr 400 000 Grad erreicht wurde. Es ist die höchste Temperatur, die bisher bei Sternen festgestellt wurde und die auf die gewaltigen Energien hinweist, unter denen sich neue Welten entwickeln. Zwischen den erhaltenden Sternen, wie z. B. unserer Sonne, die eine Oberflächentemperatur von 6000 Grad hat, und diesem Stern ist ein Wärmeunterschied, der die Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit aller Erscheinungen im Weltensystem darstellt. Mit dem Unterschied der Temperaturen ist natürlich auch ein Unterschied in dem Wesen der verschiedenen Sterne verbunden. Hierfür gibt es einige ganz besonders charakteristische Beispiele, die die Verschiedenartigkeit der Beschaffenheit der einzelnen Sterne beleuchten.

Auch die verschiedenen Dichten weisen nämlich Unterschiede auf, wie wir sie auf Erden nicht kennen und die selbst noch Unterschiede der Dichte von Luft, Eisen oder Platin um das Vieltausendfache übertreffen. Als Beispiel dafür sei angeführt, daß unsere Sonne eine mildere Dichte von 0,25 unserer Erde, also 1,41 von der Dichte des Wassers hat. Daraus geht hervor, daß unser Tagesgestirn schon eine ziemlich große Festigkeit erlangt hat. Nun gibt es Riesensterne, wie z. B. der Stern Capella, der eine Dichte hat, wie die unserer Luft. Er ist also in des Wortes wahrster Bedeutung eine Art von luftförmiges Gebilde. Das ist aber noch nicht der geringste Grad von Dichtigkeit, denn der Stern Antares hat sogar nur eine Dichte wie ein mit Hilfe einer Luftpumpe leerer gemachter Raum. In diesem befindet sich beinahe noch Luft in einer großen Verbindung, die völlige Luftleere technisch nicht darzustellen ist. Diese Verdünnung zeigt der Stern mit der geringsten Dichtigkeit. Demgegenüber stehen Sterne mit einer Dichte, die geradezu ungeheuerlich ist. Bisher hielt man den dunklen Begleiter des Sirius als den dichtesten Stern, da er einen Wert von dem 50 000fachen des Wassers, also fast von der 50 000fachen Dichte unserer Sonne hat. Der Astronom van Raanen fand nun einen Stern, der noch neunmal so dicht ist wie der Sirius-Begleiter und fast 400 000mal so dicht wie unsere Sonne. Die Masse dieses Sterns beträgt das 16 000fache der Dichtigkeit des Platins. Ein Liter Wasser, der bei uns ein Kilogramm wiegt, würde auf diesem Stern das 400 000fache dieses Gewichtes aufweisen. Es müßten Lokomotiven von gewaltiger Zugkraft gebaut werden, um diese verhältnismäßig geringe Menge Wassers oder des entsprechenden Stoffes dieses Sterns fortzubewegen.

Man hat auch Erklärungen für diese große Dichte vermutet, indem man annimmt, daß hier die Materie sich in einem jetzigen Zustand befindet, denn sie besteht aus Atomkernen, die ohne die Elektronenbahnen vorhanden und fest aufeinander gepackt sind, so daß ein Stoff von einer derartigen Schwere entstehen kann.

## Sechs Pfund schwere Ohrhinge

Tief im Urwald von Sumatra haben die Damen der höheren Kreise ihre Ohren zu erstaunlichen Lastträgern ausgebildet. Bei dem Stamm der Karo-Batut wird nämlich die hohe Geburt und die Vornehmheit einer Dame durch die Schwere ihres Ohrschmucks ausgedrückt. Die Frauen tragen dort Ohrhinge aus Silber, die bis zu sechs Pfund wiegen. Eine Reisende, Shirley Vernon, die kürzlich diesen Stamm besuchte, hat ein Paar solcher Riesenoehrringe mitgebracht, aber es besteht keine Gefahr, daß man in Europa diese Mode aufnehmen könnte, denn die europäischen Ohrfläppchen würden diese Beanspruchung nicht aushalten. Die Frauen und Töchter der Häuptlinge tragen diese Ohrhinge, die von den heimischen Silberschmiedern mit großer Kunst angefertigt werden und einen Wert bis zu 20000 Mark besitzen. Die anderen Frauen müssen sich mit leichterem und weniger schönem Schmuck begnügen, doch tragen die privilegierten Frauen immerhin noch Ohrhinge, die bis zu drei Pfund schwer sind; bei den Ärmteren sind diese Schmuckstücke aber nicht aus Silber, sondern aus Holz oder Knochen. Die jungen Mädchen müssen sich mit leichtem Ohrschmuck begnügen, aber sie legen schon vor der Verheiratung „zur Probe“ die schwereren Ohrhinge an, damit sie sie auch tragen können, wenn ihre Schicksal nach dieser Last befriedigt wird.

Vom papiernen Zeitalter. Die Besterzeugung von Papier ist im letzten Jahrhundert immer höher gestiegen. Während sie 1800 nur 10 000 Tonnen betrug, hatte sie sich nach 50 Jahren vervielfacht. 1900 die Menge von 8 Millionen Tonnen. 1914 von 10 Millionen Tonnen erreicht und ist 1927 auf 18 1/2 Millionen Tonnen gestiegen. Zur Beförderung dieser Papiermenge wären 1 830 000 Waggons notwendig, die einer Länge von 18 500 Kilometern entsprechen. Ein Drittel all dieses Papiers wird zur Herstellung von Zeitungen verwendet, fast ebensoviel als Brief- und Einschreibepapier. Weitens den größten Papierverbrauch weist die Bevölkerung der Vereinigten Staaten auf, wo auf den Kopf 69 Kilogramm jährlich kommen; in England beträgt der jährliche Papierverbrauch 37, in Deutschland 26,5, in der Schweiz 25, in Italien 9, in Rußland 3 und in Indien nur 1 Kilogramm.

# BBMZ. will wieder Gehaltsabbau!

## Massenkündigung von 50 000 Angestellten. — Hungerdiktatur von Borfig und Genossen.

Der Verband Berliner Metallindustrieller, unter der glorreichen Führung des Herrn von Borfig, verjagt an seine Mitgliedsfirmen folgendes Rundschreiben:

Rundschreiben Nr. 2014/30.

Betrifft: Gehaltstarif. Unter das Kündigungschutzgesetz fallende Angestellte.

Der zur Zeit geltende Gehaltstarifvertrag für Angestellte ist erstmalig am 28. Februar 1931 zum 31. März 1931 kündbar. Da diese Kündigung ausgesprochen werden wird und demnach mit Wirkung vom 1. April 1931

mit niedrigeren Tariffähigkeiten zu rechnen ist.

Ist bei Angestellten, deren Anstellungsvertrag nicht ausdrücklich Bezahlung nach den jeweils geltenden Tariffähigkeiten vorsieht, eine Aufkündigung des alten Arbeitsvertrages notwendig, um ein niedrigeres Gehalt vereinbaren zu können. Bei den hierzu erforderlichen Kündigungen ist die für den einzelnen Angestellten geltende Kündigungsfrist einzuhalten. Da das Kündigungschutzgesetz je nach der Dauer der Zugehörigkeit des Angestellten zum Unternehmen Kündigungsfristen von drei bis sechs Monaten zum Quartalschluß vorsieht, ist zu beachten, daß Angestellten mit fünfmonatiger Kündigungsfrist am 31. Oktober 1930, mit viermonatiger Kündigungsfrist am 30. November 1930, mit dreimonatiger Kündigungsfrist am 31. Dezember 1930 zum 31. März gekündigt wird, um ihr Gehalt

im Falle des Zustandekommens niedrigerer Gehaltsätze

am 1. April 1931 mit diesen in Einklang zu bringen. Bei Angestellten mit sechsmonatiger Kündigungsfrist ist eine rechtzeitige Aufkündigung zum 31. März 1931 nicht mehr möglich. Solchen Angestellten empfehlen wir am 31. Dezember 1930 zum 30. Juni 1931 zu kündigen.

Bei Kündigungen von Mitgliedern der Betriebsvertretungen bzw. von Schwerbeschädigten bedarf es der Zustimmung der Betriebsvertretung bzw. der Hauptfürsorgestelle. Die hierfür maßgebenden Bestimmungen dürfen wir als bekannt voraussetzen.

Es empfiehlt sich, bei Kündigungen, die nur aus diesem Grunde erfolgen, zum Ausdruck zu bringen, daß die Kündigung vorgenommen wird, um bei einem Heruntergehen der Tariffähigkeit das Gehalt mit diesen in Einklang zu bringen.

Verband Berliner Metallindustrieller, 293. Oppenheimer.

Tagebuch-Nr. 13 801/30.

Das ist der zweite Gehaltsabbau.

Den der Verband Berliner Metallindustrieller vornehmen will. Erst Gehaltskürzung bei Arbeitsfreudung. Jetzt Gehaltskürzung auch ohne Arbeitsfreudung.

Die Angestellten sind rechtzeitig gewarnt. Die Unternehmer hoffen, diesen zweiten Gehaltsabbau durchsetzen zu können, weil sie wissen, daß noch immer eine beträchtliche Anzahl von Angestellten nicht freigewerkschaftlich oder gar unorganisiert ist.

Wenn die Angestellten den sie bedrohenden Gehaltsabbau verhindern wollen, dann ist es jetzt die höchste Zeit, es so zu machen wie ihre Unternehmer. Ihre Unternehmer gehören alle einer Organisation an, dem Verband Berliner Metallindustrieller. Auch die Angestellten müssen sich den dem KfM-Bund angehörenden freien Gewerkschaften anschließen. Das ist die beste Antwort.

### Achtung, Obleute der BBMZ.-Betriebe!

Heute vormittag, 10 Uhr, Obleutekonferenz der Streikleitungen der BBMZ.-Betriebe in der Kulturabteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Linienstraße 198. Als Legitimation gilt die grüne Ausweisfarbe.

### Solidaritätstundegebung.

Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerksarbeiter.

Die Sektionsleitung und die Domänen der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerksarbeiter beschäftigten sich in ihren Sitzungen mit der Situation im Metallarbeiterstreik. Die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerksarbeiter wissen, daß die Berliner Metallarbeiter diesen Kampf im Interesse der gesamten deutschen Arbeiterklasse führen.

In einer Zeit, in der infolge der Rationalisierung, des niedrigen Reallohns und der geringen Kaufkraft in Deutschland 3 Millionen Arbeitslose und ein Heer von Kurzarbeitern vorhanden sind und die Kosten für die Lebenshaltung der Arbeiterschaft durch Erhöhung der Mieten und Fahrpreise, durch Erhöhung der Beiträge für die Arbeitslosenversicherung, durch Erhebung von Gebühren für Krankenschein, Medizin und Heilmittel, durch die Vermögenssteuer und durch die Kopf- und Getränkesteuer erheblich gesteigert werden, muß ein Schiedspruch auf Abbau der Löhne als Provokation der gesamten Arbeiterschaft wirken.

Aus diesen Gründen sprechen die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerksarbeiter den streikenden Metallarbeitern ihre volle Sympathie aus und verpflichten sich, diesen Kampf im Sinne der Beschlüsse der freigewerkschaftlichen Organisationen nachdrücklich zu unterstützen.

### Kommunistischer Zirkus.

Zu einer sogenannten Metallstreikkonferenz im Zirkus Busch hatte die KPD. aufgezogen und versucht, alles auf die Beine zu bringen, was möglich war. Die Mitglieder ihrer KPD. waren als Gäste geladen, die meisten Besucher legitimierten sich am Eingang als Gäste. Ueber eine Stunde wartete man auf den Zutritt, doch es blieb reichlich unbesetzter Platz. Ueber die persönliche Einstellung der Zirkusbesucher zum Metallarbeiterstreik wurde der Fragebogen einer psychologischen Arbeitsgemeinschaft verteilt, der nur durch Unterstreichungen auszufüllen war.

Die Befragten konnten auf „baldige Beendigung oder „Dauerstreik“ tippen, als persönliche Stimmung „begeistert, gut, gleichgültig, mies“ antworten. Für die Beantwortung der Frage: „Werden die Gewerkschaftsführer kämpfen, vermitteln, verraten?“ machte Herr Wüchert die richtige Stimmung. Er schimpfte auf Seewering, Ulrich und erzählte den Klostergläubigen, an der Spitze der Streikleitung ständen Männer, die mit dem Klassenfeind verbunden seien. Mit

ihnen könne der Streik nicht gewonnen werden. Diese läugerliche Behauptung fand selbst in dieser Versammlung keinen Anklang.

4000 „revolutionäre Delegierte“ waren zwar begrüßt worden, doch sah man sehr viele davon, die nicht da waren.

Jels-Mon A.-G., Goery-Werk. Freitag, nachmittags 2 Uhr, Betriebsversammlung im Bienenpark, Eichersfelde-West, Unter den Eichen. Die freigewerkschaftlichen organisierten Kollegen und Kolleginnen erhalten auch dort ihre Quittungen zur Auszahlung der Streikunterstützung. Die Ortsverwaltung.

Achtung, Wernerwerke! Heute, 14 Uhr, Sitzung der Vertrauensleute bei Lange, Siemensstadt, Ronnenbammallee.

### Der Maschinenbau verdient.

Gewaltige Leistungssteigerung der Belegschaft.

Der Abschluß und der Geschäftsbericht des führenden westdeutschen Bergbaumaschinenkonzerns, der Schuchtermann und Kremer, Baum A.-G. in Dortmund, sind jetzt veröffentlicht worden.

Der hohe Gewinnabschluß des Unternehmens ist im Rahmen des letzten Krisenjahres deswegen besonders auffallend, weil der Konzern fast ausschließlich Bergbaumaschinen herstellt. Trotz der seit Anfang des Jahres verschärften Abfahrts im Bergbau müssen die Zeichen, an den Gewinnziffern dieses Unternehmens gemessen, noch im ziemlich Umfang Maschinenaufträge vergeben haben.

Der Betriebsgewinn des Unternehmens ist von 0,70 auf

rund eine Million, also um rund 25 Proz. gestiegen. Wenn der ausgewiesene Reingewinn von rund 421 000 Mark den Vorjahrsertrag nur unwesentlich übersteigt, so liegen die Gründe hierfür in einer Heraufschraubung der Abschreibungen um anähernd 200 000 Mark auf rund 0,58 Millionen. Diese sprunghafte Steigerung der Abschreibungen zeigt, in welchem Umfange der Konzern im letzten Betriebsjahr Rekapital gebildet hat, denn während die Dividende für die Aktionäre mit 6 Proz. unverändert gelassen wurde, macht der von dem Konzern einschließlich der Abschreibungen erzielte Verdienst mehr als 15 Proz. des Kapitals aus.

Nach der Steigerung der Gewinnziffern zu urteilen, muß sich der Umsatz, dessen Höhe verschwiegen wird, gleichfalls bedeutend erhöht haben, und zwar um so mehr, als die Maschinenpreise im letzten Jahr bereits rückgängig waren. Wenn daher von der Verwaltung erwähnt wird, daß die Gesamtbelegschaft seit dem 1. August 1929 um 25 Proz. abgebaut wurde, müssen die Leistungen der im Betrieb verbliebenen Arbeiter ganz erheblich gewachsen sein. Man wird nicht zu hoch greifen, wenn man die durch die Rationalisierung bedingte Leistungssteigerung je Mann und Schicht bei diesem Konzern auf 25 bis 30 Proz. schätzt.

Wie in Berlin, sind also auch bei den Metallbetrieben im Reich ständig wachsende Mehrleistungen der Arbeiter festzustellen, denen natürlich eine entsprechende Senkung der Gestehungskosten gegenüber steht. Unter diesen Umständen können die auch im Reich verfolgten Tendenzen der Unternehmer auf Lohnabbau nicht klar genug zurückgewiesen werden.

# Die Linoleum-Preissenkung.

## Ein Kommentar zur Lohn- und Preispsychose.

Daß unsere großen Konzerne und Trusts bei der Preisabbauaktion, wenn sie auch die Preise um einige Prozent senken, kaum Federn lassen, ist Tatsache. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Linoleumindustrie. In dieser Industrie werden 85 Proz. des deutschen Bedarfs von dem zum Continentalen Linoleumtrust gehörenden Deutschen Linoleumwerke A.-G. gedeckt, während der Rest auf die trustfreie Rheinische Linoleumfabrik Bedburg entfällt.

Nach der Gründung der Deutschen Linoleumwerke glaubte man allgemein, im Rahmen einer großzügigen Rationalisierung

den Weg für eine Preislenkung freigemacht

zu haben. Es trat dann auch eine mit vielem Aufwand verkündete Preislenkung um 2 1/2 Proz. ein. Dann kam der Pferdeschuß. Der Preislenkung folgten, in kaum Jahresfrist bis in den Februar 1930, drei Preiserhöhungen, wodurch die Linoleumpreise um 15 bis 17 Proz. erhöht wurden. Der Trust mußte also seine Machtstellung hemmunglos aus. Die Rheinische Linoleumfabrik Bedburg nahm aus Gründen, die in ihrem fabrikatorischen Aufbau liegen, davon Abstand, die überhöhten Preise der Deutschen Linoleumwerke zu unterbieten. Als vor einigen Wochen die Reichspost, die Reichsbahn und sonstige Behörden auf Befehl des Reichswirtschaftsministeriums drohten,

Linoleum nicht mehr zu beziehen,

falls nicht eine befriedigende Preisermäßigung eintrete, hat der deutsche Trust, um sich dem Jorn der Regierung zu entziehen, die Preise sage und schreibe um 7 Proz. ermäßigt. Die Preisermäßigung kam also alles andere als freiwillig. Grund genug für den Linoleumtrust, sie mit der dem Trust eigenen Kühnheit in der Öffentlichkeit als „freiwillig“ zu bezeichnen. Seitdem hat man mit dieser 7prozentigen Preisermäßigung in der Öffentlichkeit allerhand Unfug getrieben. Nur eins hat man der Öffentlichkeit nicht gesagt: daß die überhöhten Linoleumpreise trotz des 7prozentigen Preisabbaus weiter bestehen. Dafür folgender Beweis:

Die Hauptbestandteile des Baulinoleums (etwa 68 Proz) sind Leinöl, Zute und Kork, der Rest Farben und Harze. Leinöl, Zute und Kork sind heute

so billig wie vor dem Kriege.

zum Teil sogar billiger. Da es sich um Stoffe handelt, die auf lange Sicht im Termingeschäft abgeschlossen werden, konnte sich der Preisrückgang dieser Stoffe erst allmählich in der Fabrikation des Linoleums auswirken. Der Preisrückgang dieser Stoffe hat aber schon vor etwa 2 Jahren eingeleitet, so daß er heute der Linoleumindustrie bereits längere Zeit voll zugute gekommen ist. Wie aber haben sich die Linoleumpreise entwickelt?

Unserer Berechnung legen wir den Preis für einen Quadratmeter A. Wallon braun 3,6 Millimeter zugrunde. Entsprechendes gilt für die anderen Sorten des Baulinoleums. Es ergibt sich folgendes:

Linoleumpreise in Mark	ab Fabrik	ab Laden
1913/14	3,20	3,60—3,80
1926/27	4,65	6,60
1930	5,40	7,85

Für die Preise für 1926/27 bzw. 1930 ist zu bemerken, daß bei Bezug größerer Mengen natürlich Reduzierungen eintreten. Wesentlich ist vor allen Dingen die Tatsache, daß die Preise im Jahre 1930, also nach der viel besprochenen siebenprozentigen Preislenkung, weit über den Preisen von 1926/27 liegen. Die Rationalisierung der seit 1926 in den Deutschen Linoleumwerken zusammengeschlossenen deutschen Linoleumfabriken hat also trotz Abnehmens der Hauptrohstoffpreise, trotz Einschränkung der Sorten und Muster, trotz Verbesserung der technischen Anlagen,

trotz Leistungssteigerung der Belegschaften um 100 bis 130 Prozent,

trotz Stilllegung der Werke Hansa in Delmenhorst und Köpenick, trotz erheblichen Arbeiter- und Personalabbaues dazu geführt, daß heute das Baulinoleum für den Verbraucher fast 100 Prozent teurer ist als vor dem Kriege und etwa 20 Prozent teurer als 1926/27, kurz nach der Fusion der Werke.

Das ist also das Ergebnis der großsprecherischen Verkaufsrangungen der Verwaltung in den Jahren 1926 und 1927, daß durch den Zusammenschluß eine weitgehende Verbilligung des Artikels Linoleum eintrete. Selbstverständlich ist eine Verbilligung der Fabrikation eingetreten. Die Werte können heute Baulinoleum zu 2,80 bis 2,90 Mark pro Quadratmeter herstellen. Wenn man dieses zum Vorkriegspreis von 3,20 bis 3,40 Mark an die Händler verkaufen würde, so verbleibt der Industrie noch ein angemessener Nutzen. Der Fabrikpreis von 3,40 Mark muß heute, trotz der Unfallschritte, als ungefund hoch und konsumdroffend bezeichnet werden.

Die Verwaltung des Linoleumkonzerns behauptet aber, eine weitere Verbilligung, als die kürzlich erfolgte um 7 Prozent, sei nicht möglich. Leider hat sie dafür ihre Gründe. Diese Gründe liegen, aber, wir unterstreichen das, weder in der Fabrikation noch bei den sogenannten hohen Löhnen. Diese Gründe sind in der überstürzten und nicht immer glücklichen Expansion der Continentalen Linoleumwerke zu suchen. Die Continentalen Linoleumwerke haben unter anderem die Schweizer Fabrik in Giubiasco erworben. Sie wurde zu hoch bezahlt, denn man kaufte mit ihr ein Janierungsbedürftiges Wert. Das holländische Wert Krommentie, an sich vorzüglich fundiert, wurde durch Aufnahme von Schulden erworben. Auch an der französischen Fabrik Sarlino, die in ihrer Kapazität für den französischen Markt viel zu groß ist, wird der Linoleumkonzern in Zukunft wahrscheinlich noch viel mehr Geld verlieren als bisher. Es ergibt sich also folgendes: Die vielen Millionen für die Verzinsung der Anleihen, für die 15 Prozent Dividende (ebenfalls überhöht), für die riesigen Tanktunen einer bestimmten Verwaltungsgruppe, für die Windererträge der ausländischen Werke der Continentalen Linoleum Union, für die verlustreichen Fehlinvestitionen bei der Sarlino und anderen müssen verdient werden und zwar von dem „Kronjuwel“ der Continentalen Union, den Deutschen Linoleumwerken.

Wfo: für ausländische Fabriken und einige Verwaltungsmittelglieder, die außer an den deutschen Werken an den ausländischen interessiert sind, muß in Deutschland „noch und noch“ durch überhöhten Preise verdient werden. Die deutsche Verbraucherschaft einschließlich der Behörden und Händler müssen für ganz bestimmte Zwecke „bluten“.

Das Sprüchlein unserer Unternehmer von den hohen Löhnen erscheint geradezu grotesk, wenn man einmal hinter die Kulissen sieht. Wir sind überzeugt, daß sich die deutsche Verbraucherschaft ein solches Spiel, das nicht nur beim Linoleumtrust gespielt wird, nicht gefallen lassen wird. Es ist höchste Zeit, daß das Reichswirtschaftsministerium eingreift. Bis jetzt hat die Reichsregierung ihr Versprechen, eine durchgreifende Preislenkung für Linoleum bis zum letzten Verbraucher durchzusetzen, noch nicht erfüllt. Es wird sogar behauptet, daß die Aufhebung des berüchtigten Preisstopps (den die Linoleumwerke durch die ihr nahestehende Linoleumwirtschaftsstelle bisher ausübte und der heute noch, wenn auch in gemildert Form, durch die örtlichen Händlerverbände ausgeübt wird) nur deshalb erfolgte, um vor der Regierung eine Verbeugung zu machen und sie über den wahren Sachverhalt zu täuschen.

### Arbeiterbank erhöht Sparzinsen.

Infolge der Erhöhung des Diskontsatzes der Reichsbank hat die Arbeiterbank mit Wirkung ab 1. November die Zinssätze für Spareinlagen wie folgt erhöht: für tägliches Geld auf 5 Proz., für monatliches Geld auf 5 1/2 Proz., und für einvierteljähriges Geld auf 6 Proz.



BERLIN  
HAMBURG  
ALTONA  
KÖLN  
ESSEN  
DÜSSELDORF  
HANNOVER

# Die C&A Seite

DORTMUND  
DUISBURG  
MAGDEBURG  
FRANKFURT  
WUPPERTAL  
BREMEN

Jahrgang 1930

Gewidmet allen Freunden unseres Hauses und denen, die es werden wollen.  
Copyright by Kurt Lisser Rekl. 1930 Nachdruck Wort und Bild verboten!

Nummer 47

**„Ständchen“**

Schönste Du der Schönen!  
Dürft' Dein Haupt ich krönen,  
Ach, wie gern ich's tu'!

Zart würd' ich's umschmiegen,  
Und Dir würben fliegen  
Alle Herzen zu.

Komm' doch, liebe Kleine,  
Ich bin ganz der Deine.  
Gib bei C. & A.  
Schnell mir doch Dein „Ja“.

\*) siehe unten



Henry Ford — wer kennt ihn nicht — sagte bei seinem Besuch in Deutschland:

„Um der heutigen Wirtschaftslage in Deutschland Rechnung zu tragen, ist eine wesentliche Reduzierung der Preise geboten.“

Das ist auch unsere Meinung, die wir immer wieder — die Leser unserer C. & A.-Seite wissen's ja — gepredigt haben. Aber mehr als das, wir waren auch die ersten, die Konsequenzen daraus zu ziehen.

Wie recht wir daran getan haben, das zeigt unsere immer größer werdende Kundenzahl.

Nicht zuletzt auch an unserem Kindertag, der für jede klug rechnende Mutter eine Fundgrube schönster Kaufmöglichkeiten bedeutet.

Sorgenbefreit, freudestrahlend blicken die Mütter um sich. Braucht man sich noch zu quälen, lange Zeit sich zu mühen, um den Kindern selbst Kleidung herzustellen? — Aerger und Kopfzerbrechen auf sich zu nehmen, um aus Altem Neues zu machen? — da doch das schönste Kleid, der wärmste Mantel, gut passend, nett aussehend, aus dankbarem Stoff bei uns nur wenige Mark kostet!

Hätte Ford einmal unseren Kindertag besucht und sich bei dieser Gelegenheit auch sonst etwas bei uns umgeschaut, sein Ausspruch hätte dann vielleicht so gelautet:

„Um der heutigen Wirtschaftslage in Deutschland Rechnung zu tragen, ist eine noch stärkere Befolgung der Mahnung geboten:



... so zwischern die Jungen!

Die kleinen Damen und jungen Herrn kommen alle zu uns so gern. Sie wissen genau, was sie brauchen und wollen, wie sie sich kleiden und schmücken sollen. Sie seh'n auf Fasson, auf Linie und Schnitt, Sie wollen doch auch mit der Mode mit! D'rum steht auch alles für sie bereit: Das Faltenbüchchen, der Mäster, das Kleid, Die festsche Hose (ganz wie bei Papa Ist auch die Bäckelalte da). Und herrliche Pelztragen, mollig und dick, Genau wie bei Mama so schick!

Und die Preise — das ist das Beste d'r an — Sind so niedrig, daß je d e r sie zahlen kann!



Allenliebste Baby-Mäntelchen aus hübsch gemusterter Plauschware, mit schönem Wäschtragen und gleichem Besatz am Kermel. Gr. 40 (and. Gr. entsprech.) nur **6 75**

Entzückende Kinderkleidchen aus modernem Tweedstoff, mit Falten u. hübscher Garnierung an Krage und Kermel verziert. in Gr. 70 (andere Gr. entsprech.) nur **8 25**

Die reizenden Kinderkleidchen aus praktischem, modernem gewaschenem Waschlamt haben eine kleidsame Faltenpartie und kosten in Gr. 50 (andere Gr. entsprech.) bei uns nur **4 50**

**Kennen Sie den?**

„Also, Kinder, seht seid mal so ruhig, daß man eine Stednadel fallen hören kann!“

Grabenstilla wurde es in der Klasse Bis plötzlich ein kleiner Junge ruft:

„Na, Herr Lehrer, nun lassen Sie doch die Nadel endlich fallen!“

\*) N.B. Es handelt sich um eine ganz entzückende Mäster-Kappe, apart garniert, elegant gefüttert, für den beispiellos niedrigen Preis von nur **4 75**



Hübsche Mädchen-Mäntel, in sich gemustert, großer imitierter Kariertrocken und Stepp- und Knopf-Garnierung im Rücken. Gr. 95 (H. Gr. entsprech., weiniger) nur **14 50**

Das beliebte, weil praktische und kleidsame Pajad, aus gutem Stoff, mit warmem Fauxpelz- und hübscher Kermel-Stickerel, kostet für ca. 5 Jahre (and. Gr. entsprech.) nur **5 75**

Moderne Jünglings-Mäntel, elegant, mit breiten Stoffbesätzen und Rundgürtel verarbeitet, sind in schönen blaugrauen und braunen Tönungen vorrätig u. kosten nur **28 50**

**„Unter den Dächern von Paris“**

so heißt einer der neuesten Tonfilme und einer der schönsten, die in letzter Zeit gedreht wurden. Er stammt aus Paris, aus Paris, das in den Fragen der Mode den Ton angibt, in den dann alle Frauen begeistert einstimmen.

Aber — auch wer anderswo lebt — kann mitmachen. Und gar erst dort, wo es einen C. & A. gibt. Da kann jede Frau immer hübsch, elegant und der neuesten Mode entsprechend gekleidet gehen, auch ohne daß es viel kostet.

Sie braucht nur zu uns zu kommen, und unter der Fülle unserer hübschen Kleider und Mäntel findet sie bestimmt das, was sie braucht und was ihrem Geschmack entspricht.

Und immer zu den kleinsten Preisen; was die Freude am Besitz noch größer macht.

\*) Alle in dieser Seite enthaltenen Angebote stehen Ihnen ab Mittwoch früh bei uns zur Verfügung. Schriftliche Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Auch der Sport wird billiger.

Ein Berliner Sport-Klub begann bei seinem letzten großen Sportfest damit, seine Eintrittspreise wesentlich herabzusetzen, um sie den wirtschaftlichen Verhältnissen seiner Anhänger anzupassen. In kurzer Zeit sind diesem guten Beispiel die Berliner Rennbahnen und die Schwimmvereine gefolgt.



Wenn zwar von diesem „Preisabbau im Sport“ nicht jeder etwas merkt, weil ja nicht jeder Sportplatz-Besucher ist, unser Preisabbau kommt jedem zugute, denn Kleidung braucht jeder.

Wenn Sie sich jetzt zum Winter einen neuen Mantel oder Anzug zulegen wollen, dann kommen Sie einmal zu uns und überzeugen Sie sich von der Auswahl und Güte unserer Kleidung. Und wenn Sie dann die Preise für diese Kleidung hören, werden Sie bestimmt und erfreut sagen: „Alle Achtung! Hier merkt man wirklich 'was vom Preisabbau!'“

Nichts fehlt dem obigen Mäster: der flotte Rand oder Rückengürtel, angewebtes kariertes Futter, kunstgebundenes Sattel, kunstgebundenes Kermelfutter, das so angenehm ist beim Hineinschlüpfen, und eine ganz famose Passform. — Und unser Preis dafür? Nur **39 50**



Ein hoch elegantes Kleid, um das Sie jeder beneiden wird! Aus gutem Velourine und äußerst schick gearbeitet, mit weitem Glanzrock, modernen Hüft-Volants und schöner doppelter Georgette-Garnitur, kostet es doch nur **24 00**

Dieser moderne, ganz gefütterte Velours-Mantel wirkt mit seinem wunderbaren Pelzschalkragen so elegant, daß ihn wohl jeder auf einen weit höheren Preis schätzen wird als den tatsächlichen, fabelhaft niedrigen von nur **28 50**

**KLEIDUNG? GEHEN SIE ZU**

**SIE ZU C&A**



Oranienstr. 40  
Am Oranienplatz  
Chausseestr. 113 Königstraße 33  
Beim Stettiner Bahnhof Am Bahnhof Alexanderplatz

Herren- bzw. Knaben-Kleidung in den beiden Geschäften: Königstr. / Chausseestr.

